Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H.; Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen: Rotthauser Straße 5, Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Buer de-la-Chevallerie-Straße 27, Ruf: 301 41; in Herne: Schulstraße 75, Ruf: 376 45; in Recklinghausen: Löhrhof ... 10, Ruf 4755; in Marl: Marktstraße 18, Ruf 3259; in Marl: Lorenstraße 24, Ruf: 291; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2648; in Gladbeck: Hochstraße 5, Ruf: 2004; in Dorsten: Bismarckwall 27, Ruf: 2282; in Haltern: Weseler Straße 40, Ruf: 423. Sprechstunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälischer Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einschl. Botenlohn. Postbezug monatlich RM. 2.— einschließlich 0,1 Rpf. Postzeitungsgebühr zuzüglich RM. 0.42 Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) kostet in der Gesamtausgabe 16 Rpf. Werbespalte (46 mm breit): 1.— RM. Millimeterpreise in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 425 49. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. AMTLICHES VERÖFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHÖRDEN

Nr. 188 | Sonntag, 12. Juli 1942 | 3. Jahrgang

Sowjets westlich des Don vernichtend geschlagen

Erfolgreiche Gegenangriffe im Raum von Orel • Widerstandskraft der bei Rschew eingeschlossenen Sowjets gebrochen

Auf 350 km breiter Don-Front

× Aus dem Führerhauptquartier, 11. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche und verbündete Truppen, hervorragend unterstützt durch die Luftwaffe, im Verlaufe der Angriffsoperationen westlich des Don vom 28. Juni bis 9. Juli den Feind vernichtend geschlagen. Nach der Einnahme von Woronesch am 7. Juli wurde südlich davon der Don in einer Breite von 350 Kilometer erreicht und mehrere Brückenköpfe über den Fluß gewonnen. Zwischen dieser Front am Don und den früher bedrohten, jetzt 300 Kilometer rückwärts gelegenen Städten Charkow und Kursk befindet sich kein nennenswerter Feind mehr. Nach bisherigen Meldungen wurden im Verlaufe dieser Kämpfe

88 689 Gefangene eingebracht,
1 007 Panzer und
1 688 Geschütze

sowie eine unübersehbare Menge anderer Waffen und Kriegsgeräte aller Art erbeutet oder vernichtet.

540 Flugzeuge wurden abgeschossen. Die Gefangenen- und Beutezahlen wachsen ständig. Die bei der Abwehr feindlicher Angriffe im Raum nördlich und nordwestlich Orel vernichteten 390 Panzer sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

Die rastlose Verfolgung des Feindes wird fortgesetzt.

Die Luftwaffe belegte bei Tage Hafenanlagen an der Kaukasusküste und am Asowschen Meer mit Bomben und setzte ihre vernichtenden Angriffe auf zurückgehende feindliche Kolonnen, Flußübergänge und Nachschubverbindungen fort.

Nördlich und nordwestlich Orel griff der Feind nach den hohen Verlusten der letzten Tage nur mit schwächeren Kräften an. Die Angriffe wurden abgeschlagen. Eigene Gegenangriffe waren erfolgreich.

Die im Raum südwestlich Rschew eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurden weiter zusammengedrängt. Ihre Widerstandskraft ist im wesentlichen gebrochen. Ausbruchsversuche einzelner feindlicher Gruppen blieben erfolglos.

An der Wolchow-Front scheiterten von Panzern unterstützte örtliche Angriffe der Sowjets zum Teil in erbittertem Nahkampf. Einzelne Einbrüche wurden im Gegenstoß bereinigt und hierbei 19 feindliche Panzer abgeschossen. Schwerste Artillerie des Heeres beschoß mit guter Wirkung kriegswichtige Anlagen in Leningrad.

Im Finnischen Meerbusen vereitelten Verbände der finnischen Wehrmacht in zweitägigen schweren Kämpfen einen feindlichen Angriff auf die Insel Someri. An diesem Erfolg haben leichte deutsche Seestreitkräfte Anteil. Sie vertrieben im Artilleriegefecht sowjetische Artillerieträger und Transporter, setzten Stoßtrupps an Land und machten eine Anzahl von Gefangenen.

Im hohen Norden bombardierte die Luftwaffe feindliche Infanterie- und Artillerie-Stellungen auf der Fischer-Halbinsel.

Im Nordmeer wurden zwei feindliche Handelsschiffe mit zusammen 13 000 Brt., ein Zerstörer und ein Bewacher durch Bombenvolltreffer vernichtet. Außerdem versenkte die Luftwaffe in der Kola-Bucht ein feindliches Handelsschiff von 6000 Brt.

Die Sowjet-Luftwaffe verlor am gestrigen Tage 94 Flugzeuge, 7 eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Aegypten sind heftige Kämpfe im Raum von El Alamein im Gange. Starke britische Angriffe gegen die Mitte und den Nordteil der deutsch-italienischen Front wurden abgewiesen. Im Südabschnitt wurde der Feind durch einen überraschenden Angriff deutscher und italienischer Truppen zurückgeworfen. Starke Luftstreitkräfte unterstützten die Operationen auf der ganzen Front, griffen Materiallager und Kraftfahrzeugansammlungen an und schossen in Luftkämpfen 33 britische Flugzeuge ab.

Luftangriffe auf Flugplätze der Insel Malta riefen erneut Zerstörungen hervor. Begleitende Jäger schossen 12 britische Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 27. Juni bis 9. Juli verlor die britische Luftwaffe 223 Flugzeuge; davon wurden 27 durch Einheiten der deutschen Kriegsmarine abgeschossen. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 54 eigene Flugzeuge verloren.

Ein Wald im Osten wird durchgekämmt



Um nicht von den versteckten Feindgruppen überrascht zu werden, gehen die Männer mit größter Vorsicht zu Werke.

(PK.-Kriegsberichter Schmidt-Scheeder, Atl., Z.)

Weitere Erfolge im Kessel von Rschew

Feindliche Kavallerieverbände eingeschlossen / Vergebliche Ausbruchsversuche

× Berlin, 11. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, erzielten die deutschen Truppen am 9. Juli im Zuge ihrer Angriffsoperationen im Raum von Rschew weitere gute Fortschritte. Feindliche Kavallerie wurde in ein Waldgelände zurückgedrängt und in diesem eingeschlossen. Versuche einer anderen bolschewistischen Kräftegruppe, in verzweifelten Kämpfen nach Süden auszubrechen, scheiterten unter hohen Verlusten des Feindes. Bei der Abwehr wiederholter, durch Flugzeuge und Panzerkampfwagen unterstützter Gegenangriffe wurden durch deutsche Truppen 7 Panzerkampfwagen und 2 Flugzeuge des Feindes abgeschossen.

Deutsche Sturzkampfflugzeuge bekämpften auch gestern südwestlich von Rschew die in einzelnen Gehöften und an Flußläufen angelegten Stellungen und fügten den Bolschewisten hohe blutige Verluste zu. Durch Angriffe gegen feindliche Widerstandsnester wurde das Vordringen der deutschen Truppen unterstützt. Versuche der Bolschewisten, von Osten her neue Truppen und Waffen an ihre umschlossenen Kräftegruppen heranzubringen, wurden durch Angriffe von Sturzkampfflugzeugen vereitelt. Nachschubkolonnen wurden durch Bombentreffer zersprengt, und mehrere Munitions- und Brennstofflager vernichtet. Während der Angriffe der deutschen Kampfflugzeuge kam es über dem mittleren Abschnitt der Ostfront zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf 22 feindliche Flugzeuge durch deutsche Jäger und zwei weitere durch Flakartillerie abgeschossen wurden.

Der britische Luftmarschall zurückgetreten

× Stockholm, 11. Juli. Der Luftmarschall Charles Bennot, der kürzlich aus Australien zurückgekehrt ist, ist zurückgetreten.

„Schiffahrtslage sehr ernst geworden"

Ein Teilgeständnis als Ventil der allgemeinen Besorgnis / Churchills Vor-Regie

× Stockholm, 11. Juli. Die Londoner „Times" veröffentlicht am Samstag einen anscheinend auf höhere Weisung geschriebenen Leitartikel über die Schiffahrtsfrage, der offensichtlich der wachsenden Unruhe des englischen Volkes über die gewaltigen Schiffsverluste entgegenwirken soll. Indem Churchill nun gewisse Eingeständnisse macht, die allerdings bereits bemerkenswert genug sind, versucht er mit dem verzweifelten Mittel, sich wenigstens vor einer genauen Zahlenangabe zu drücken.

Die Entscheidung der Regierung, die Debatte über die Schiffahrtsfrage in geheimer Sitzung zu halten, so heißt es einleitend, müsse als richtig angenommen werden, denn wenn die Minister in einer offenen Debatte über die ausschlaggebenden Fragen die Mengen, die Gelegenheiten und die Ursachen der britischen Schiffsverluste verhandeln würden, müßten sie notwendigerweise den Feinden „wichtige Informationen liefern".

„Wir sind", erklärt die „Times" dann wörtlich, „in diesen Krieg mit bedeutend weniger Schiffen eingetreten, als wir 1914 besaßen, während die an sie gestellten Anforderungen gewachsen sind. Alle die in unserer Nähe gelegenen Länder, von denen wir damals Lebensmittel und Rohmaterial erhalten haben, befinden sich jetzt in der Hand unserer Feinde, und unsere Schiffe müssen mehrmächtige Reisen unternehmen, um uns alle die notwendigen Sachen zu bringen, die wir damals beinahe vor unserer Tür finden konnten.

Hinzu kommt, daß die fortschreitende Mechanisierung eine Vermehrung der Ausrüstungen mit sich bringt, die über ungeheure Entfernungen befördert werden müssen zu unseren Heeren, die auf entfernten Kriegsschauplätzen kämpfen. Italien, Japan und Frankreich waren damals unsere Verbündeten. Das Mittelmeer war damals ein ziemlich sicherer Verbindungsweg und der Pazifische und Indische Ozean wurden nur gelegentlich durch angreifende Schiffe gestört. Jetzt sind alle drei Meere Gefahrenzonen. Damals wurde unsere Schiffahrt nur von U-Booten und wenigen feindlichen Ueberwasserstreitkräften bedroht. Diese haben jetzt eine gewaltige Verstärkung erhalten durch die Flugzeuge, die Erkundungsdienste für die U-Boote leisten und Schiffe durch direkten Angriff versenken. Es ist daher nicht zu verwundern", so meint die „Times", „daß unsere Verluste schwer sind und daß die Schiffahrtslage gegen Ende des dritten Kriegsjahres sehr ernst geworden ist. Der Kampf erstreckt sich über alle Weltmeere unter immer wechselnden Bedingungen und mit immer verschiedenen Methoden".

Was das Parlament in der geheimen Sitzung und in der Debatte über die Produktion, die der Sitzung vorausgehe, von der Regierung verlange, so schließt der „Times"-Artikel, der hier offensichtlich die Grenzen vorzeichnen soll, sei ein Bericht über die Maßnahmen, die angewandt werden könnten und angewandt worden seien, um den Schiffsbau in England zu verstärken und zu beschleunigen und die Arbeit der britischen und amerikanischen Industrien in Uebereinstimmung zu bringen. Schließlich verlange es einen Einblick in die für den Schutz des Verkehrs über alle atlantischen Straßen getroffenen Maßnahmen.

Es bleibt abzuwarten, ob das britische Volk sich mit diesem bewegten Klagelied, in dem nun auch aus englischem Munde all das gesagt wird, was wir über die Nöte der britischen Schiffahrt seit langem wissen, abspeisen läßt und der Totengräber des Empire seine Schublade weiter geschlossen halten kann.

Marshall — Kandidat für den Oberstbefehlshaber

Von unserem ...-Vertreter

... Buenos Aires, 11. Juli. (Eig. Funkbericht). Die nordamerikanische Presse greift seit einigen Tagen mit Nachdruck wieder die Gerüchte auf, die von der Schaffung eines gemeinsamen Oberbefehls für sämtliche britische und nordamerikanische Streitkräfte wissen wollen. Als Kandidat für den Posten des gemeinsamen Oberbefehlshabers gilt nach wie vor der USA-Generalstabschef Marshall. Auch die am Donnerstag ausgesprochene Anerkennung de Gaulles durch die USA wird von der nordamerikanischen Propaganda unter dem Stichwort „Konzentration" damit in Verbindung gebracht. Die Regierung Uruguays hat am Donnerstag die Londoner Schattenregierungen der griechischen, niederländischen und tschechischen Emigranten anerkannt.

Wirklichkeit statt Möglichkeit

(W. B.) Wieder umspannen die knappen Worte der Sondermeldung und des OKW.-Berichtes vom Samstagnachmittag einen Sieg, dessen Ausmaße, ohne Gefahr der Uebertreibung, gigantisch genannt werden dürfen. Auf einem Raume, der frontal von der 350 Kilometer langen Front am Don südlich Woronesch und rückwärts von den 300 Kilometer zurückliegenden Städten Charkow u. Kursk umgrenzt wird, wurde der Feind vernichtend geschlagen. In diesem gewaltigen Raume steht, wie das Oberkommando der Wehrmacht feststellt, kein nennenswerter Feind mehr. Rund 90 000 Gefangene, 1077 Panzer, 1688 erbeutete Geschütze und 540 abgeschossene Sowjetflugzeuge kennzeichnen äußerlich nur in etwa die Größe eines Erfolges, der in zwölf Tagen erkämpft wurde. In unheimlicher Planmäßigkeit rollten die Operationen der deutschen und verbündeten Streitkräfte ab. Timoschenkos Front, auf riesiger Breite seit Tagen ins Wanken gebracht, ist zerschlagen. So gründlich zerschlagen, daß vor diesen Tatsachen seine großsprecherischen Tagesbefehle, mit dem Fluche der Lügenhaftigkeit und Lächerlichkeit beladen, in ein Nichts vergehen.

Wieder einmal sehen sich unsere Gegner einer Lage gegenüber, die so völlig anders ist, als sie es erwartet hatten. Alle ihre Berechnungen sind wieder über den Haufen geworfen. Militärische Konzeptionen, die in den Monaten der Winterstarre, ja noch selbst in den letzten Wochen der Frontbereinigungen und Vorentscheidungen nach Art der Kämpfe von Kertsch, Charkow u. Sewastopol, als unfehlbar galten, sind durch die harten Tatsachen zum Einsturz gebracht worden. Der Erdrutsch macht an den militärischen Fronten nicht halt. Er erschüttert zugleich das Kartenhaus der feindlichen Siegeshoffnungen aufs schwerste. Soviel auch im Anschluß an den Molotow-Pakt von einer „zweiten Front" die Rede war, so sehr Churchill sich durch den moralisch-verbrecherischen und militärisch unverantwortlichen Masseneinsatz britischer Bomber gegen die deutsche Zivilbevölkerung in den Augen der Sowjets auch als aktiven Faktor des unmittelbaren Kriegsgeschehens in Szene setzte, so überzeugt war doch die ganze anglo-amerikanische Welt, daß die eigentliche Entscheidung an der Ostfront falle. Und man fand dies auch völlig in Ordnung. Der englische und amerikanische Kriegsbeitrag war eben traditionellerweise auch dieses Mal nur als ein „Beitrag" gedacht, der unter Schonung des eigenen Blutes mit Hilfe des bolschewistischen Massenopfers zum Ziele führen sollte.

Ein Tagesbefehl des geschlagenen Sowjetmarschalls Timoschenko, der merkwürdigerweise nicht auf irgendwelchen geheimen Wegen, sondern durch die Uebermittlung einer britischen Agentur aus Moskau bekannt wurde, ließ schon vor Tagen erkennen, daß die ganze Grundlage der feindlichen Kriegsplanung erschüttert worden ist. Einschließungen, so hieß es in diesem Tagesbefehl, müßten unter allen Umständen vermieden werden, das Menschenmaterial sei wichtiger als der Raumverlust.

England ruft nach Dünkirchengeist

Parlamentarische Reibungen um die Geheimhaltung der Schiffahrtsdebatte

Von unserem bw-Vertreter

Stockholm, 11. Juli. Churchills Beschluß, gemäß der Forderung der Admiralität die Schiffahrtsdebatte hinter verschlossenen Türen abzuhalten, wird nach schwedischen Meldungen aus London „Proteste und vielleicht sogar Demonstrationen" im Parlament zur Folge haben. Ein Teil der Opposition habe sogar mit der Absicht gedroht, in eine Art Streik zu treten, indem diese Abgeordneten sich nicht an der Diskussion beteiligen, sondern auf die Tribüne begeben wollen. Wahrscheinlich werde eine Abstimmung über das Regierungsverlangen nach Geheimdebatte beantragt werden. Es wird erwartet, daß Churchill bei dieser Gelegenheit offen für das Veto der Admiralität, gegen eine öffentliche Debatte eintrete.

Die Fraktion der Labourpartei, die eine öffentliche Debatte verlangt hatte, versammelt sich zu Beginn der nächsten Woche, um zu der neuen Situation Stellung zu nehmen. Es werde jetzt wenigstens eine öffentliche Erklärung im Anschluß an die Debatte verlangt. Man sei sich zwar darüber klar, daß bei einer offenen Debatte Ziffern zum Vorschein kommen könnten, die für den Gegner von Wert seien. Ebenso klar sei es, daß bei einer lebhaften Auseinandersetzung Angaben gemacht werden könnten, die von der Regierung weder bestätigt noch dementiert, schädliche Gerüchte zur Folge haben könnten. Der „Daily Herald" nimmt trotzdem — wenn auch als einziges Blatt — bestimmt gegen den Regierungsplan Stellung. Das Blatt erklärt, eine Geheimdebatte werde dem Gegner mehr helfen als etwaige Indiskretionen. Eine offene Debatte werde das englische Volk wecken und zu vermehrter Produktion, vermindertem Verbrauch und Vermeidung jeglicher Vergeudung führen. Die Allgemeinheit müsse darüber informiert werden, daß die Regierung bei ihrer zuversichtlichen Beurteilung der Tonnagelage nicht von jenen Erwägungen geleitet werde, die so oft die nationale Energie geschwächt hätten. Daher sei der Beschluß, die Schiffahrtsdebatte hinter verschlossenen Türen zu führen, ein Fehler.

„Daily Mail" erklärt, England sei noch nie seit Dünkirchen so sehr auf Dünkirchengeist angewiesen gewesen wie jetzt.

Es kann als ein gewisses Stimmungssymbol betrachtet werden, daß weder die Labourpartei noch die Konservativen gegen diejenigen Abgeordneten Ausschlußmaßnahmen ergriffen haben, die in der letzten Unterhausdebatte gegen die Regierung Churchill gestimmt haben.

Japaner nähern sich Wentschau

Die wichtige Hafenstadt u... Schlüsselstellung an der Ostküste Tschekiangs erreicht

× Tokio, 11. Juli. (Ostasiendienst ...) In der ...chinesischen Provinz Tschekiang sind nach der vollständigen Besetzung der Eisenbahnlinie Hangtschau—Nantschang und der angrenzenden Gebiete durch die japanischen Truppen seit einigen Tagen neue Operationen im Gange, deren Ziel die wichtige Küstenstadt Wentschau ist. Die Japaner gehen hier etwa aus der Richtung Tschutschou am Wu-Fluß entlang vor, der bei Wentschau in das Meer mündet. Auch von Wentschau aus werden bisher noch auf Schleichwegen Waren nach Tschungking transportiert. Die Gebiete im Süden von Wentschau sind reich an landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Außerdem bezieht Tschungking von dorther fast den gesamten Bedarf an Salz. Verteidigt wird das Gebiet von Wentschau von der 33. chinesischen Division. Nach den letzten Frontberichten sind die Japaner bereits in der Nähe der Stadt angelangt.

Die japanischen Streitkräfte, die sich in der Zeit vom 7. bis 10. Juli im Abschnitt südlich von Lischui, in der Provinz Tschekiang, im Vormarsch befanden, haben nach einer am Samstag von der Front eingegangenen Meldung einen 5 Kilometer vor Wentschau gelegenen Ort, eine Schlüsselstellung der Ostküste der Tschekiang-Provinz, erreicht.

Wie erinnerlich, haben die japanischen Streitkräfte bereits im Mai 1941 Wentschau im Verlauf von Kampfhandlungen, die gemeinsam mit der japanischen Flotte ausgeführt wurden, besetzt. Die Hauptverteidigung des Feindes im Abschnitt von Wentschau scheint die seitwellig organisierte 33. Division zu bilden. Der Verlust von Wentschau droht ein ernster Schlag für die Tschungking-Regierung zu werden, da es einer der letzten Stützpunkte ist, die dem Gegner verbleiben, nachdem die Japaner alle Straßen, die für den Nachschub Tschungkings wichtig waren, einschließlich der Burma- und Hongkongstraße, kontrollieren.

Wentschau liegt an der Mündung des Flusses Yu und hat ein fruchtbares, hauptsächlich für die Landwirtschaft verwendetes Hinterland, das berühmt ist für den Anbau von Tee, Reis, Bohnen und Kartoffeln, während die Salzminen an der Küste bei Wentschau als einzige Quelle für die Salzversorgung für Tschungking von vitaler Wichtigkeit waren. Das obere Flußbett des Yu-Flusses liefert Oel, Holz und Kohle. In dieser Hinsicht wird daran erinnert, daß die japanischen Truppen bei der Einnahme von Wentschau im Mai des vergangenen Jahres 15 000 Piculs Tung-Oel erobert haben.

„Noch nie ein Zeitpunkt so günstig für Indien"

Interview mit Subhas Chandra Bose

× Rom, 11. Juli. Subhas Chandra Bose gewährte dem Direktor des „Giornale d'Italia" ein Interview, in dem er erneut feststellt, daß in der Geschichte Indiens noch nie ein Abschnitt für die Erlangung seiner Freiheit und Unabhängigkeit so günstig war wie der gegenwärtige. Die Mehrzahl der Inder stehe heute auf seiten der Mächte des Dreierpaktes, weil sie England bekämpften und sich wiederholt offen für die Unabhängigkeit Indiens eingesetzt haben. Selbstverständlich könne das indische Volk seine Gefühle nicht offen bekunden, denn der englische Terror ersticke jede antienglische Regung. Nach einem Hinweis auf den völligen Mißerfolg der Mission Sir Stafford Cripps erklärte Bose, daß auch der gegenwärtig von den Vereinigten Staaten und der Tschungking-Regierung unternommene Versuch, Indien durch ein feierliches Versprechen Englands zu täuschen, um das Land weiterhin besetztzuhalten, zum Scheitern bestimmt sei. Jedermann in Indien sei es klar, daß ein solches Versprechen Englands keineswegs die Freiheit garantiere, sondern lediglich den Krieg nach Indien hereinbringen würde.

die Truppenkommandeure dürften ihren Ehrgeiz nicht dareinsetzen, die Positionen ohne Rücksicht auf eigene Verluste zu halten. Das bedeutete einen Bruch mit der ganzen bisherigen bolschewistischen Taktik, jeden Fußbreit des Bodens ohne Rücksicht auf Menschen- und Materialverluste zu behaupten.

Wenn ein solcher Befehl gerade in einem Augenblick und gerade an einem Frontabschnitt gegeben wurde, wo aus Gründen der gesamten Kriegführung ein Zurückweichen vermieden werden mußte, so beweist das zugleich, daß die bolschewistischen Menschen- und Materialreserven nicht mehr unerschöpflich sind. Gerade das Vertrauen auf diese angeblich unversiegbare Quelle menschlicher und materieller Kampfkraft war es aber, das bei jeder Niederlage, mochte sie noch so groß sein, immer wieder das Hauptargument einer endgültigen Siegeshoffnung unserer Gegner bildete.

Wenn die von deutscher Seite im vergangenen Herbst gestellte Prognose über die Widerstandskraft der Sowjets leider durch den abnorm früh und schwer in Erscheinung tretenden Winter sich als ein Irrtum erwies — wie Reichsminister Dr. Goebbels dies in der Wochenzeitung „Das Reich" freimütig feststellt —, so hat gerade die Winterschlacht durch den weit größeren Irrtum unserer Gegner zu einer weitgehenden Erschöpfung der feindlichen Menschen- und Materialreserven geführt. Stalins Proklamation vom 23. Februar, wonach „die deutschen Truppen unter den mächtigen Schlägen der Roten Armee nach Westen zurückfluten und vergeblich Anstrengungen machen, den Tag ihrer vollständigen Zertrümmerung hinauszuschieben", ist an unserer militärischen und sittlichen Abwehr zuschanden geworden. Heute sind es seine eigenen Truppen.

Aus dieser Abwehr aber erhob sich machtvoll und mit neuem Elan der Angriff. Von unseren schnellen Verbänden verfolgt und in rollenden Einsätzen unserer Luftwaffe unablässig bedrängt, fluteten Stalins und Timoschenkos Armeen auf der viele hundert Kilometer breiten Front westlich des Don zurück. Der Vernichtungsschlag, der sie getroffen hat, bedeutet die Zerschlagung aller Möglichkeiten, auf die unsere Feinde so hingebend spekulierten. Möglichkeiten in dem großen Risiko, das nun einmal jeder Krieg darstellt. Sie sind an der Wirklichkeit gescheitert, die wir ihnen entgegenstellten. Es waren Möglichkeiten, die in dem bolschewistischen Kriegspotential, in den großen Reserven an Mensch und Material steckten. Es gelang unseren Gegnern jedoch nicht, sie in Wirklichkeit umzumünzen.

Die Moskauer „Iswestija" hat das ausgesprochen, indem sie einen verzweifelten Hilferuf an die Alliierten richtet: Alle diese oft gerühmten Hilfsquellen der Alliierten seien wertlos, wenn sie nicht bald in Erscheinung träten, denn Möglichkeiten seien noch lange keine Wirklichkeit. In dem Augenblick schwerster Niederlagen legte das bolschewistische Zentralorgan damit den Finger auf die klaffende Wunde der alliierten Kriegführung. Es ist zwar wahr, daß die amerikanische Rüstungsindustrie trotz ungeheurer und wachsender Rohstoffschwierigkeiten auf Touren gekommen ist, wie andererseits die Rüstungsindustrie der Achsenmächte, für die ganz Europa heute arbeitet, in ihren Leistungen alle Vorausberechnungen weit in den Schatten stellt. Angenommen, daß auch nur ein Teil der astronomischen Produktionsziffern Roosevelts auf Wahrheit beruht, angenommen, daß sich die Kriegsproduktion unserer Gegner wirklich „zu Bergen angestaut" hat, so bleibt das immer noch nur eine Möglichkeit des Kriegseinsatzes und der Kriegsentscheidung und ist noch lange keine Wirklichkeit. Denn unvergleichlich größer als die anglo-amerikanische Produktion sind in dem gleichen Zeitraum die Transportnöte und Tonnageschwierigkeiten unserer Gegner angewachsen.

Die Geleitzugkatastrophe, die sich in den letzten Tagen im Eismeer vollzogen hat, bedeutet nicht nur die Vernichtung der Ausrüstung einer ganzen Armee, sondern zugleich ein Symptom der gesamten Kriegslage. Was nutzen ganze Berge von Kriegsmaterialien, wenn sie entweder in einem amerikanischen Hafen auf den Abtransport warten oder noch vor Erreichung des Zieles auf den Grund des Meeres versinken? Was nutzen die oft gepriesenen Rohstoff- und Menschenreserven Englands und Amerikas, wenn sie nicht dort zum Einsatz gebracht werden können, wo sie gerade benötigt werden? Bis zur afrikanischen Katastrophe war die ständig wiederkehrende Ausrede Churchills seine mengenmäßige Unterlegenheit. Seit der letzten Unterhausrede Churchills wissen wir, daß das alliierte Kriegsmaterial auch qualitativ jenem der Achsenmächte unterlegen ist. Auch hier hatten die Alliierten zwar eine Möglichkeit, es gelang ihnen aber nicht, sie in die Wirklichkeit umzusetzen. An diesem Dilemma aber zerbricht schließlich die gesamte Kriegsplanung unserer Gegner.

Der große Sieg an der 350-Kilometer-Front des Don ist dafür ein erneuter Beweis von überzeugendstem Format. Wieder setzte die Wirklichkeit nach deutschem Schnitt und Schwung der spekulativen Möglichkeit der anderen ein Ziel.

Beamtenschaft hilft die Ernte einbringen

Aufruf des Reichsbeamtenführers

× **Berlin**, 12. Juli. Der Reichsbeamtenführer erließ an die deutsche Beamtenschaft folgenden Aufruf zur Mithilfe beim Einbringen der Ernte:

Der Kampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes geht nach dem Willen der plutokratischen Kriegshetzer weiter. Daß er für uns zu einem siegreichen Ende geführt wird, dafür bieten die über alles Lob erhabene Wehrmacht und die unerschütterliche Abwehrfront der Heimat Gewähr. Männer und Frauen in der Heimat folgen freudig dem Ruf, ihr Bestes zur Sicherung des Endsieges herzugeben.

Die Sicherung der Ernährung ist eine der wichtigsten volksgemeinschaftlichen Aufgaben. Ein großer Teil der männlichen landwirtschaftlichen Bevölkerung steht zum Schutze der Heimat an der Front. Die für die Ernährung zu leistende landwirtschaftliche Arbeit muß aber unter allen Umständen bewältigt werden. Es müssen sich daher alle Volksgenossen, soweit sie irgendwie dazu körperlich in der Lage sind, zur Verrichtung notwendiger Arbeiten auf dem Lande zur Verfügung stellen. Trotz des Ausfalls an geschulten Kräften und trotz aller sonstigen Hemmnisse muß die Erntearbeit so durchgeführt werden, wie es zur Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes notwendig ist.

Ich habe die feste Ueberzeugung, daß ihr, meine Berufskameraden, euch von niemandem darin übertreffen lassen werdet, bei Einbringung der Ernte freiwillige Helfer zu sein.

Ich rufe alle deutschen Beamten und Beamtinnen zur Mitarbeit auf. Meldet euch umgehend bei dem zuständigen Hoheitsträger der Partei oder der RDB-Dienststelle.

Das deutsche Volk wird durch seinen Einsatz und seine Opferbereitschaft den verbrecherischen Plan unserer Feinde, Deutschland auszuhungern, zu verhindern wissen.

Heil Hitler! (gez.) Neef.

Gedanken um das Knopfloch

Die „ohne"

Nö. (PK.) Zum erstenmal wurde in der 12. Kompanie davon gesprochen, als der Obergefreite Persl auf Urlaub ging. Das war verständlich, denn Persl ist das Herz der Kompanie. Eigentlich müßte man sagen — der Magen; denn Persl ist der Koch. Allerdings, Persl ist kein gewöhnlicher Koch, er ist ein Koch von Gottes Gnaden, ein Koch für Leib und Seele. Die Ruhe, die von ihm ausgeht, geht durch die ganze Kompanie, selbst wenn sich einmal, wie bei Salla, der Wind von drüben plötzlich dreht und nun mit einem Mal die Küche vorn ist und die Gefechtsvorposten hinten.

Dann Borreck: Was wäre die 2. Kompanie ohne den Gefreiten Borreck? Borreck weiß immer zu helfen. Er hat die neuesten Waffen für den Waldkampf erfunden. Was hat er alles aus einfachen Handgranaten gemacht! Borreck hatte immer neue Ueberraschungen, neue Ideen. Aber er bewies sein Geschick auch bei friedlicheren Aufgaben. Als die feindlichen Granatwerfer immer wieder die kleinen Scheiben des Bunkers eindrückten, baute Borreck ein Fenster aus leeren Flaschen und machte dann aus den Hälsen der Flaschen dem Chef ein Service für Kognak und so, wenn einmal etwas Besonderes in der Kompanie zu feiern ist.

Dann ist der Schütze Friedrichs da, ein Bauer, ruhig, ein wenig nachdenklich, aber zuverlässig wie der Himmel selber. Wo man ihn hinstellt, dort steht er. Da mögen die anderen drüben eine ganze Hölle loslassen, und stürzte noch dazu der Himmel ein, der Friedrichs steht auf seinem Platz wie ein Baum, der Wurzeln geschlagen hat. Dann ist noch Fritz Rüdelin zu nennen, der kleine stämmige Gefreite, flink und wendig, ein Späher, der es mit den Finnen aufnimmt, dann Bolle, Kolb und viele andere.

Sie sind alle „ohne", das heißt, ihr Knopfloch ist leer.

Darüber hatte bisher eigentlich noch niemand nachgedacht. Aber es ist nun wirklich so, daß es in der Kompanie mehr „ohne" gibt als „mit", obwohl Polen hart genug war und dann Frankreich und die schweren Tage von Salla, der Kampf um die See-Enge, die erbitterten Gefechte im karelischen Wald. Wie ist das nun? Persl, Borreck und die anderen alle, waren sie nun weniger tapfer, haben sie weniger erlebt, weniger ausgehalten als die anderen, die sichtbar das Zeichen ihrer Tapferkeit tragen? Wenn damit jemand zur Kompanie käme, der Gefreite Hafner oder der Unteroffizier Schmitt, die beide die schönsten Auszeichnungen tragen, würden dem Kerl höchst eigenhändig den Kopf zurechtrücken, denn so eine Frage gibt es draußen nicht. Jeder einzelne weiß: Was die 2. Kompanie in diesem Kriege gemacht hat, hat die ganze Kompanie gemacht. Jedesmal, wenn für die Kompanie Auszeichnungen kommen, sperrt sich der Chef in seinem Bunker ein und keiner darf ihn stören, denn in solchen Stunden ist er immer völlig aus dem Gleichgewicht, gleichmäßig aufgeteilt zwischen Freude und Sorge, zwischen Stolz und Qual. Dann kommt die Ansprache, die jeder Mann in der 2. Kompanie schon Wort für Wort auswendig weiß: „Eigentlich", so fängt er an, dann kommt eine lange Pause, „eigentlich ist es ja ein Anlaß zur Freude, aber" — wieder Pause! — „aber eigentlich müßte ich gleich alle . . ." und wenn er dann schließt, . . . „Hauptsache, die Kompanie hat's geschafft!" dann brüllen sie alle: „Jawohl, Herr Hauptmann!" Und ihm ist dann leichter.

Eigentlich — um im Stile des Chefs zu sprechen — spielt das Knopfloch in der Kompanie erst dann eine Rolle, wenn einer auf Urlaub geht. Dann sieht er zum ersten Male, wie leer eigentlich sein Knopfloch ist, und einen Augenblick lang denkt er vielleicht: „Was werden die daheim von mir halten?" Darum soll das mit dem Knopfloch einmal ausgesprochen werden: Es gibt unter den deutschen Soldaten, Gott sei's gedankt, viel mehr tapfere Männer, als es Zeichen der besonderen Tapferkeit gibt. Es hat bei uns in allen Kriegen Männer gegeben, die tapfer waren und mehr als ihre Pflicht taten, die Gesundheit und Leben freudig in die Schanze schlugen und die dann ohne ein besonderes Zeichen ihres Verhaltens in die Heimat zurückgekehrt sind. Wenn der Obergefreite Persl auf Urlaub in die Heimat kommt, trifft er vielleicht Leute, die auf das leere Knopfloch sehen und dann vielleicht fragen: „Waren Sie denn auch ganz vorne?" Oder: „Ihre Kompanie lag wohl schon lange in Ruhe?" Wie ich Persl kenne, wird er in solchen Augenblicken bloß ein bißchen lächeln, wie er immer lächelt, wenn es kritisch wird, und wird zu sich selber sagen: „Wenn einmal alle daheim so geworden sind wie wir draußen in der 2. Kompanie, dann fragt gewiß keiner mehr. So lange mußt du eben warten können, Persl!" — Aber nicht jeder hat die gleiche Ruhe. Manchem kann so eine Frage den ganzen Urlaub verderben.

Jede Kompanie hat ihre Persls, ihre Borrecks, ihre Friedrichs, jede hat ihre Männer „ohne". Darum sollt ihr in der Heimat wissen: Eine Spanne weiter links vom Knopfloch ist das Herz. Und auf das Herz kommt es zu allererst an. Gewiß, was im Knopfloch ist, kann jeder sehen, was im Herzen ist, nicht. Aber haben wir in diesem Kriege nicht alle gelernt, tiefer zu sehen, das Wesentliche zu erkennen, das, worauf es wirklich ankommt? Ist es nicht das Herz, das wir gefunden haben? Und die „ohne", sind sie nicht auch alle „mit", das heißt mit einem treuen, tapferen deutschen Herzen.

Kriegsberichter Karl Springenschmid.

Beträchtlicher Rückzug der Briten

im Südabschnitt von El Alamein

× **Rom**, 11. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet von El Alamein sind wieder heftige Kämpfe entbrannt. Starke feindliche Angriffe wurden im Zentrum des Kampfabschnittes glatt zurückgewiesen und im nördlichen Teil, wo mit besonderer Erbitterung gekämpft wurde, zum Stehen gebracht. Im südlichen Abschnitt wurde der Feind durch einen überraschenden Angriff der Truppen der Achsenmächte zu einem beträchtlichen Rückzug gezwungen.

Die italienische und deutsche Luftwaffe unterstützten in weitgehendem Maße die Operationen zu Lande. Unter 50. Angriffssturm griff die feindlichen Nachschublinien unmittelbar hinter der Front an, bombardierte und beschoß mit den Bordwaffen Materiallager und Kraftwagenzusammenziehungen, wobei Explosionen und Brände hervorgerufen wurden. In zahlreichen Luftkämpfen wurden der britischen Luftwaffe, die 33 Flugzeuge verlor, harte Schläge zugefügt. 17 Flugzeuge wurden von italienischen Jägern des 1. und 4. Sturmes und 16 von deutschen Jägern abgeschossen.

Die Flugplätze von Malta wurden bei Tag und bei Nacht von Bombenverbänden angegriffen, die schwere Treffer auf die Anlagen erzielten. Die begleitenden Jäger schossen 12 englische Flugzeuge ab.

Von den Aktionen des Tages kehrten drei unserer Flugzeuge nicht zurück.

Nahas Pascha lehnt Krieg ab

Zustimmung im Parlament

× **Istanbul**, 11. Juli. Aus Kairo wird gemeldet, daß Nahas Pascha in einer Geheimsitzung des ägyptischen Parlaments über die allgemeine Lage berichtete und erklärte, daß Aegypten nicht in den Krieg eintreten werde. König Faruk werde auch Aegypten nicht verlassen. In der Meldung heißt es weiter, daß das Parlament den Erklärungen des Ministerpräsidenten zugestimmt hat.

Beisetzung Refik Saydams

× **Ankara**, 11. Juli. Am Freitag fanden in Ankara die Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen türkischen Ministerpräsidenten Refik Saydam statt. Der mit der türkischen Halbmondflagge bedeckte Sarg wurde zunächst zum Platz des Ministeriums in der Altstadt gebracht, von wo sich der Trauerzug in Bewegung setzte. Der Weg führte zum Boulevard Atatürk zu dem im neuen Regierungsviertel gelegenen Gebäude des Gesundheitsministeriums, in dem Refik Saydam fünfmal während seiner Amtszeit als Minister tätig war. Den Trauerzug eröffnete eine Schwadron Kavallerie und zwei Kompanien Infanterie mit Regimentsfahne sowie ein Musikkorps. Der Sarg ruht auf einer Lafette. Ihm wurden zahlreiche Kränze vorausgetragen, darunter die Kränze des Führers und des Reichsaußenministers, die Botschafter von Papen niedergelegt hatte. Dem Sarg folgten Staatspräsident Ismet Inoenue, der Präsident der Großen Nationalversammlung, der Chef des Großen Generalstabs Marschall Tschakmak, der neue Ministerpräsident Saracoglu, die Mitglieder des Diplomatischen Korps, Minister und Abgeordnete, Vertreter der Generalität und hohe Staatsbeamte. Eine Kavallerieschwadron und eine Infanteriekompanie bildeten den Schluß des Zuges. Eine dichte Menschenmenge umsäumte die Straße und entbot dem toten Regierungschef den letzten Gruß.

Generalstabschef der portugiesischen Legion gestorben

× **Lissabon**, 11. Juli. Der Generalstabschef der portugiesischen Legion, Oberstleutnant Lopez Guerra, ist am Freitagfrüh in Lissabon gestorben.

Bescheinigungen für werdende Mütter

× **Berlin**, 11. Juli. Die werdende Mutter bedarf einer Bescheinigung, um ihre Rechte auf zusätzliche Lebensmittel und ähnliches bei allen in Frage kommenden Dienststellen wahrnehmen zu können. Diese Bescheinigung kann von jedem Arzt und von jeder Hebamme ausgestellt werden. Es ist dringend erwünscht, daß zur Entlastung des Arztes weitgehend von der Möglichkeit Gebrauch gemacht wird, Schwangerschaftsbescheinigungen von der Hebamme ausstellen zu lassen.

Inder im Dschungel verbrannt

× **Genf**, 11. Juli. Ein Korrespondent der „Times" gibt aus der indischen Provinz Sind einen Augenzeugenbericht über die Bemühungen der Engländer, die hier ausgebrochenen Unruhen nach bewährter britischer „Freiheits"-Methode niederzuschlagen. Mit der Leitung der Operationen, so schreibt er, sei ein Generalmajor beauftragt worden, der bis vor kurzem die Kämpfe an der indischen Nordwestgrenze gegen aufrührerische Stämme leitete. „Mit aller Härte" gehe man jetzt von englischer Seite gegen die Inder vor und habe sogar Abteilungen von Fallschirmjägern zur Einkesselung der Aufständischen einsetzen müssen. Man versuche, die Inder in die dichten Dschungelgebiete zu treiben und dann die Dschungeln in Brand zu stecken. (!) Zynisch meint der britische Korrespondent dennoch, für die eingesetzten Truppen stellten diese Operationen eine „recht gute Vorübung" für den Dschungelkrieg dar, in dem England bisher im Kampf gegen die Japaner stets versagt habe.

Verlustliste der „Prince of Wales"

× **Stockholm**, 11. Juli. Die britische Admiralität veröffentlichte jetzt die Liste der Toten und Vermißten des Schlachtschiffes „Prince of Wales", das im Dezember vorigen Jahres von den Japanern in den malaiischen Gewässern versenkt wurde. Hiernach wurde Kapitän Leich, der Kommandant des Schiffes, getötet. Admiral Sir Thom Phillips werde vermißt und habe wahrscheinlich den Tod gefunden. Ein anderer Offizier sei getötet worden, 18 weitere würden vermißt und seien wahrscheinlich als tot zu betrachten. Neun Matrosen seien getötet, 300 andere würden vermißt und seien als tot zu betrachten.

„Jagdhund-Geschoß" soll den Krieg gewinnen

Von unserem rd-Vertreter

rd. **Buenos Aires**, 11. Juli. (Eig. Funkbericht). Oberst Lent vom Generalstab des USA-Heeres hat einen von der gesamten nordamerikanischen Presse veröffentlichten Aufruf „An alle Erfinder" erlassen, worin er sie auffordert, sich von nun an vor allem der Vervollkommnung des „Jagdhund-Projektiles" zu widmen. Angeblich seien die technischen Voraussetzungen für ein solches offenbar für die U-Boot-Bekämpfung bestimmtes Geschoß, das „sein Ziel selbst suche" und daher bei jedem Schuß einen Volltreffer garantiere, bereits geschaffen. „Die volle Lösung des Problems", so schließt der amerikanische Generalstabsoffizier mit schönem Vertrauen in die Macht der USA-Technik, seinen Aufruf, „ist mit dem Ende dieses Krieges gleichbedeutend".

Säuberung in Serbien und Bosnien

× **Berlin**, 11. Juli. Serbische Kommunisten, geführt von bolschewistischen Agenten und verstärkt durch versprengte Reste der geschlagenen ehemaligen jugoslawischen Armee, führen seit Abschluß der Kampfhandlungen auf dem Balkan einen Bandenkrieg auf eigene Faust. Die Masse dieser organisierten Banden besteht aus berufsmäßigen Straßenräubern und Wegelagerern, die sich in schwer zugänglichen Gebirgsteilen des Landes, in einsamen Felstälern und Höhlen versteckt halten, um von dort aus ihre Ueberfälle auszuführen. Raubend, mordend und brennend überfallen sie einsame Gehöfte und entlegene Dörfer und wollen die Bevölkerung zwingen, sich ihnen anzuschließen.

Den Kampf gegen diese sich „national" tarnenden Verbrecher führen seit Jahresfrist deutsche, italienische und kroatische Truppen mit wachsendem Erfolg. An der Säuberung der Flußgebiete sind auch die deutsche und ungarische Donauflottille beteiligt. Nach der Vernichtung der Banden in Serbien liegt der Schwerpunkt des gemeinsamen Kampfes gegen diese Horden jetzt in Bosnien. Zahlreiche Bandengruppen wurden bereits in ihren Höhlengebieten eingeschlossen und vernichtet. Ost-Bosnien ist damit befriedet. In den letzten Tagen verloren die Banden in West-Bosnien allein 2000 Tote. Das schwierige Gelände, in dem auch in normalen Zeiten das Bandentum eine bekannte Erscheinung war, erfordert gebietsweise Säuberungsaktionen, die planmäßig und erfolgreich fortschreiten.

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfg. Bergemann (Wehrmacht), i. V.: W. Wett (Urlaub); Chef v. Dienst: Fr. Böhmer. Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 3 ist gültig.

Das Gesetz der Männer

Kampf und Liebe in der Arktis - Roman von B. Gerde

12. Fortsetzung.

Herrnried erklärte den beiden die Gefahr, in der sich seiner Ansicht nach Ardagger befand.

„Wir können leider Ardagger nicht mehr warnen", sagte er. „Er muß mit Pirelli bereits auf der anderen Seite eingefahren sein."

Sie waren jetzt auf Sohle 3 angekommen. Hier erwartete Oberhäuer Stensgard die Ingenieure mit einigen Bergleuten.

„Haben Sie alles vorbereitet?" fragte Herrnried den Oberhäuer.

„Jawohl. Die Bohrlöcher sind mit der Sprengladung besetzt."

„Haben Sie Patronen mit verschiedener Länge genommen?"

„Wie es befohlen wurde", gab Stensgard zur Antwort. „Wir haben sie nochmals in Papierhüllen geschoben. Meine Leute sind eben dabei, den Besatz festzustampfen."

„Diesmal besonders gut stampfen", befahl Herrnried. „Sonst bläst es uns die Gase aus dem Bohrloch heraus. Machen Sie Meldung, wenn die Zündschnüre gelegt sind."

Nun gab auch Beardmoore seinem Oberhäuer die nötigen Befehle.

Die Ingenieure zogen sich in eine Nische zurück. In ihrer Nähe erklang ein tiefes Schnarchen. Es klang wie das Atmen eines Riesen. Der Ton kam aus dem Ausblasrohr der Wasserhaltungsmaschine.

Gesprochen wurde zwischen den Männern nicht mehr. Man hörte nur ab und zu das Klingen einer Keilhaue auf der spröden Kohle in einer anderen Strecke, in der gearbeitet wurde.

„Jetzt müssen Ardagger und Pirelli auf Strecke 14 angekommen sein", sagte Beardmoore. „Wir haben noch sechs Minuten Zeit zur Sprengung."

Nun verklang auch das letzte Geräusch der Keilhauen. Die Stille hatte etwas Geheimnisvolles. Sie wurde nur durch das melodische Klingen fallender Wassertropfen unterbrochen.

Manchmal knisterte es in den Wänden der Strecke.

„Das Gebirge lebt jetzt", sagte Kussonen leise.

„Noch drei Minuten!" Herrnried hielt die Grubenlampe an sein Handgelenk. Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft. Er hätte Beardmoore die Leitung seiner Strecke nehmen müssen. Unmöglich. Wenn alles glatt ging, würde Beardmoore mit Recht ihn zur Rede stellen. Was auf Sohle 3 geschah, ging Herrnried nichts an. Wie konnte er auch Beardmoore verdächtigen? Sollte er den andern sagen, daß ein unbestimmtes Gefühl ihn gewarnt hatte?

In Gefahr waren sie schließlich alle. In jeder Stunde. Dafür waren sie Bergleute, die täglich ihr Leben für ihre Pflicht und ihre Arbeit einsetzten. Beardmoore zu verdächtigen, war höchst unkameradschaftlich gewesen. Und die Kameradschaft galt hier oben mehr als anderswo. Sie waren alle aufeinander angewiesen. Es war wirklich unmöglich!

Noch zwei Minuten!

Wenn ich Ardagger heute noch gesprochen hätte, dachte Herrnried. Ich hätte ihn gebeten, auf meiner Sohle die Sprengung zu beobachten. Irgend einen Grund hätte ich finden können. Was hätte Ardagger aber gedacht? Gerade jetzt, wo Hertha sich anscheinend für Beardmoore entschieden hatte?

Das Herz krampfte sich in seiner Brust zusammen, wenn er an Hertha dachte. Das sanfte, liebe Mädchen, dessen Gemüt so tief, dessen Seele so reich war — und dieser Beardmoore?

Ich kann mich nicht hineinmischen, dachte er, man würde mir falsche Beweggründe unterschieben. Hertha selbst hatte es ihm ja deutlich gezeigt; hier stehe ich und dort stehst du! Nein, es gab keine Brücke. Er war der letzte, der Beardmoore in den Rücken fallen durfte.

Noch eine Minute!

Die Ingenieure hatten jetzt ihre Instrumente aufgestellt. Kussonen beobachtete die Wetterführung.

„Nur keinen Kurzschluß der Luft", murmelte er vor sich hin. So nannten sie es, wenn die kalten Luftmassen versuchten, auf kürzestem Weg zum Schacht zu rasen. Dann heulte und pfiff es um die Wettertüren. Wehe, wenn eine offen stand, eine Schleuse zu schließen vergessen wurde!

Obwohl die Pumpen unaufhörlich die kalte Luft in den Stollen trieben, blieben die Wände wie Kachelöfen. Blind vom Kohlenstaub, mit Staub und Schmutz bedeckt, kauerten die Ingenieure am Boden und beobachteten ihre Instrumente.

Noch zehn Sekunden, fünf!

Jetzt krachten die Sprengschüsse.

Sechs Schüsse auf Sohle 3! Sechs Schüsse auf Sohle 4! Dumpf und schwer pflanzten sich die Detonationen durch die Stollen fort.

Drei Schüsse auf Sohle 3. Drei Schüsse auf Sohle 4.

Nun liefen die Schlepper auch auf ihrer Strecke durch den Stollen.

„Es brennt!" riefen sie an den Kreuzstellen der Stollen zur Warnung, daß die Zündschnüre angeschlagen waren.

Noch einige Sekunden vergingen, dann krachten auch bei den Ingenieuren die Sprengungen los.

Beardmoore zählte laut mit: „Vier . . . fünf . . . sechs . . . sieben . . ."

Plötzlich füllte ein furchtbares Pfeifen und Heulen den Stollen. Der tobende Widerhall der Sprengschüsse wurde von einem dumpfen Brummen verschlungen.

Ein furchtbarer Druck umklammerte die Köpfe der Männer. Stücke tauben Gesteins flogen im dichten Hagel durch die Luft.

Ein Luftstoß fuhr durch die Strecke und blies den Ingenieuren die Lampe aus. Dann blieb nichts als ein Brausen und Rauschen.

„Der Ozean ist ins Bergwerk eingebrochen", schrie eine Stimme.

„Halt' dein dummes Maul", schrie der Oberhäuer Stensgard im Dunkel irgend einem Manne zu. „Schwimmendes Gebirge ist durchgebrochen. Das Meer hat damit nichts zu tun."

Herrnried hatte seine Lampe wieder entzündet.

„Schlammassen auf Strecke 14", meldete ein Bergmann. „Sie haben die Schutzdämme eingefahren."

„Damm 14 und 15 durchbrochen."

Von allen Seiten kamen die Unglücksmeldungen.

„Zum rückwärtigen Steigschacht", schrie Herrnried, der als erster die Lage erfaßt hatte.

Die Ingenieure liefen mit Stensgard und einigen Schleppern im Stollen zurück, um durch eine Nebenstrecke über den Bremsberg zur nächsten Sohle emporzusteigen.

Auf Strecke 13 schlug ihnen das Rufen und Schreien flüchtender Bergleute entgegen.

„Wieviel Mann von der Belegschaft waren auf der Strecke?" rief ihnen Herrnried entgegen.

„Achtzig Mann!"

„Und wieviel seid Ihr?"

Die Männer blickten sich um. Noch einige Lichter kamen durch den dunklen Stollen angeschwankt.

„Kaum dreißig!"

„Also fünfzig Mann fehlen!"

Die Verwirrung unter den Bergleuten ebbte nur langsam ab. Die älteren Steiger suchten die jüngeren Kameraden zu beruhigen.

„Hauptsache; nicht den Kopf verlieren!" schrie Herrnried. „Ich übernehme die Rettungsaktion!"

„Hier auf Sohle 3 habe ich zu befehlen!" widersprach Beardmoore. „Wir müssen sofort die Strecke abmauern."

„Dann opfern wir fünfzig Mann und Ardagger . . ."

„Es muß sein", brüllte Beardmoore, „sonst dringen die Schlammassen in die benachbarten Sohlen."

„Leute, wollt Ihr Eure Kameraden ersäufen und ersticken lassen?" Herrnried hatte sich vor die Bergleute aufgepflanzt, die jetzt dichtgedrängt im Stollen standen. „Fünfzig Mann und unseren Chefingenieur? Oder wollen wir alles riskieren, um sie herauszuholen?"

„Herausholen, herausholen", schrie es im Chor zurück.

Herrnried schob Beardmoore einfach zur Seite. Kussonen war neben ihn gesprungen.

„Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, daß Sie gegen jede Disziplin verstoßen", schrie Beardmoore; die Wut drohte seine Kehle zu ersticken.

„Es geht jetzt nicht um Disziplin, es geht um Menschenleben." Herrnried hob seine Grubenlampe und stürzte den Männern voran.

„Wir wissen selbst nicht, ob es für uns einen Ausweg gibt", schrie Beardmoore. „Vielleicht sind wir alle durch das hereinbrechende, schwimmende Gebirge vom Schacht abgeschnitten."

„Dann laufen Sie doch", höhnte Herrnried. „Laufen Sie nur um Ihr Leben. Jetzt kommen Sie noch durch."

Stensgard wurde mit zwei Mann ausgeschickt, um bis zur Sohle 2 emporzusteigen und nachzusehen, ob der Weg zum rückwärtigen Steigschacht frei sei. Er diente zum Transport der langen Holzbalken, die auf der Förderschale nicht in die Tiefe geschafft werden konnten.

„Sohle 2 noch frei von schwimmendem Gebirge", meldete Stensgard wenige Minuten später. „Die Schlammassen kommen schon langsam auf."

Die Bergleute, die umkehren durften, begaben sich über die Bremsberge bis zum Schacht. Beardmoore ihnen allen voran.

Vierzig Mann allein durften auf Befehl Herrnrieds mit den Ingenieuren weiter zur Unglücksstelle vordringen. Die Bergleute, die eben erst an ihrem Leben bedroht waren, setzten es sofort wieder ein, um die Kameraden zu retten.

Olaf Shio und Kussonen folgten Herrnried.

Von ferne hörte man die Grubenglocken ununterbrochen läuten:

Unglück im Bergwerk!

(Fortsetzung folgt).

Westfälischer Beobachter
Gladbecker Zeitung
Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck
Nr. 188 (54. Jahrgang) — Sonntag, den 12. Juli 1942

Aus Gladbeck

Die tut's noch lange

Mutter hatte Geburtstag. Zum Kaffee erwartete sie ein paar alte Bekannte. Tochter Lene war kurz nach dem Mittagessen gekommen, um Mutter bei den Vorbereitungen für den Besuch etwas unter die Arme zu greifen. Einen selbstgebackenen Rosinenkuchen hatte sie mitgebracht. Der stand nun als duftendes Prachtstück mitten auf dem Tisch.

Während Mutter die Tassen und Löffel ordnete, rief Lene aus der Küche: „Mutter, wo ist denn die Kaffeekanne?"

Flugs lief die alte Frau in die Küche.

„Aber Lene! Sie steht doch vor deiner Nase! Bitte!"

„Das alte Ding?" Lene machte Augen, als sähe vor ihr eine häßliche Kröte. „Die kannst du doch unmöglich auf den Tisch bringen! Diese Risse in der Glasur! Und dann . . . Hier neben dem Schnabel ist ein Stückchen abgeplatzt! Huhhh . . ., das dickbauchige Ungetüm! Warte mal, Mutter, ich laufe rasch zu mir herum und hole meine Kanne. Und in den nächsten Tagen sehe ich zu, daß ich für dich eine neue kaufe!"

Ganz sprachlos war Mutter. Doch bald siegte die ruhige Ueberlegung des Alters.

„Nichts da, Lene, die Kanne kommt auf den Tisch! Sie ist mit mir alt und grau geworden. Sollte ich mich ihretwegen schämen? Nein, Lene! Wer mich besucht, muß mit den paar Glasurrissen vorliebnehmen. Eine neue? Jetzt im Krieg, wo jedes neue Stück in der Wirtschaft halber, wenn nicht ganzer Luxus ist? Das laß man sein! Auch an Tischgeschirr muß gespart werden. Heute, wo jeder einigermaßen rüstige Mensch aus der Ecke hervorgeholt wird, damit er seinem Vaterland diene, da tut's eine alte Kaffeekanne auf dem Geburtstagstisch auch noch. Es klingelt ja schon. Jetzt aber schnell das Brühwasser in die alte, liebe Kanne!"

75 Jahre alt

Opa Josef Durek wurde gestern 75 Jahre alt. Er ist noch sehr rüstig und hilft noch fleißig Handarbeit verrichten. Unsere Glückwünsche zum 75. Geburtstag.

Hilf mit!

Hilf mit zum Siege! Jeder wird sagen: Wir helfen schon, wir tun alle unsere Pflicht, jeder auf seinem Platz. Das wird nicht bezweifelt und eine bessere Zukunft wird es uns allen danken. Die Hilfe, die wir heute erbitten, ist keine neue Belastung, sie besteht in keiner Mehrbelastung, sondern nur in einer Unterlassung. Sie lautet: Laß das Rauchen im Walde und am Waldrand! Koche nicht in der Nähe von Wäldern ab und entzünde dort kein Lagerfeuer! Achte auf deine Kinder, daß sie keinen Unfug treiben in den Wäldern, womöglich mit Streichhölzern oder Feuerzeugen. Streichhölzer haben im Walde nichts zu suchen, am allerwenigsten in Kinderhänden!



Das ist die ganze Bitte und jeder leistet viel, der sie erfüllt, denn der Wald ist heute als Lieferant von Nahrung, Holz und Werkstoffen, die aus Holz gewonnen werden, ein unersetzbarer Kraft- und Wirtschaftsquell, der gerade für die Kriegführung von unerreichbarem Wert ist.

Sei dir auch hier deines Handelns bewußt. Handele als Volksgenosse: Hilf mit zum Siege!

Silberhochzeit in Gladbeck. Heute begehen die Eheleute Obersteuerinspektor Paul Klug und Frau Maria geb. Uhlmann den Tag ihrer silbernen Hochzeit. Herr Klug, ein sehr geschätzter und beliebter Beamter des hiesigen Finanzamtes, wurde gleich zu Beginn des Krieges zur Wehrmacht einberufen und steht jetzt als Oberleutnant bei der Wehrmacht.

Fahrräder aus der Sonne! Die wiederholten Ermahnungen, die Fahrradbereifung zu schonen, werden leider immer noch zu wenig befolgt. Oft sieht man Fahrräder achtlos abgestellt, die direkt den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Dies hält auf die Dauer keine Bereifung aus. Die Folgen stellen sich auch schon bald ein, denn die Reifen verlieren ihre Haltbarkeit. Darum die Mahnung: Fahrräder an heißen Sommertagen nur an schattigen Plätzen aufstellen!

Mütter sichert eure Kinder

Arbeitsüberlastung keine Entschuldigung — Unachtsamkeit hat schwere Folgen

Die kleine Schrift „Warnung an alle Mütter", die von einer führenden deutschen Rechtsstelle herausgegeben worden ist, erörtert die Fragen der Sicherheit und des Unfallschutzes für unsere Kinder. Die in dieser Veröffentlichung bekanntgegebenen und abgeurteilten Fälle:

1. Verbrühung eines 4½jährigen Mädchens, das durch Unachtsamkeit der Mutter in einen mit kochend heißem Wasser gefüllten Waschkessel fiel und dabei den Tod erlitt;
2. Erstickungstod zweier kleiner Kinder bei einem Zimmerbrand, der durch Fahrlässigkeit der Mutter beim Herausfallen von Glut aus dem Ofen entstand;
3. Rauchvergiftungstod zweier Kinder bei einem Bettbrand, hervorgerufen durch leichtsinniges Liegenlassen von Streichhölzern,

erregen unser Mitempfinden nicht allein für die betroffenen unschuldigen Kinder, sondern auch für die unglücklichen Mütter, die neben dem schmerzlichen Verlust ihres liebsten Besitzes auch noch schweren Bestrafungen ausgesetzt sind.

Wir können uns dieses Mitgefühls nicht erwehren, wissen wir doch selbst aus eigener Erfahrung, wieviel Ueberlegung und Achtsamkeit dazu gehören, unsere Kinder, die im Auffinden solcher gefährlicher Dinge, wie Streichhölzer, Feuerzeuge usw., erstaunlich geschickt sind, vor so folgenschweren Unfällen zu bewahren. Die Tatsache, daß wir heute alle in den auf Hochtouren laufenden Arbeitsprozeß der ganzen Nation eingespannt sind und alle Kräfte für die gestellten volks- und wehrwirtschaftlichen Aufgaben einzusetzen haben, darf niemals zu einer Vernachlässigung in der Sorgfalt für unsere Kinder führen.

Es sind zwar zur Erleichterung der schaffenden Mütter vorbildliche Kindergärten eingerichtet, die unsere Kleinen tagsüber in ihre Obhut nehmen, jedoch für die Zeit des Aufenthalts im eigenen Haushalt verbleibt der Mutter noch ein großer Teil der Fürsorge und Verantwortung.

Müssen wir nun einmal für einige Zeit die Kinder sich selbst überlassen, so ist es unsere höchste Pflicht, den Gefahren, die vielleicht entstehen könnten, durch besondere Vorsichtsmaßnahmen zu begegnen. Vor allen Dingen dürfen Streichhölzer, Flaschen mit ätzenden Säuren und Flüssigkeiten usw. niemals an von Kindern erreichbaren Orten aufbewahrt werden. Auf die Sicherung der Gashähne und elektrischer Apparate, auf den Verschluß von Oefen mit offenem Feuer ist besonders streng zu achten. Eine weitere folgenschwere Gefahr droht an den Waschtagen durch die kochend heiße Waschlauge, in die Kinder allzu leicht hineinfallen. Schreckliche Verbrühungen, die sie sich dabei zuziehen, führen meistens zum Tode. Es ist auch sehr bedauerlich, daß schon des öfteren auf Bauernhöfen durch das Herumspielen von Kindern mit Streichhölzern die für die Ernährung des Volkes so wichtige Ernte eines ganzen Jahres den Flammen zum Opfer gefallen ist.

So können also die geringste Unachtsamkeit und Nachlässigkeit die schwersten Folgen und das größte Unglück nach sich ziehen. Kinder sind der kostbarste Schatz nicht nur der Familie, sondern auch des Staates. Es ist daher die erste Aufgabe aller Mütter, stets für deren unbedingte Sicherheit bemüht zu sein. Keine noch so große Arbeitsbelastung kann als Entschuldigung bei entstandenem Unglück gelten. Die Verantwortung vor uns selbst und der Welt haben wir Mütter allein zu tragen. H. L.

Lernt die eßbaren Pilze kennen!

Es gibt allerlei Lebensmittel, die uns von der Natur ohne Menschenfleiß angeboten werden, die aber bis dahin von uns aus Geringschätzung oder unbegründetem Abscheu als menschliche Nahrung verschmäht worden sind. Zu diesen bis dahin ungenutzten Nahrungsmitteln gehören auch die zahlreich in Wald und Flur wachsenden Pilze.

Andere Völker haben schon vor Beginn des Krieges diese von der Natur gebotenen Schätze besser ausgenutzt als wir. Das beweist der auswärtige Handel mit Pilzen. Während unsere Ausfuhr von Pilzen nach Fremdstaaten nur ganz geringfügig war, führten wir in demselben Jahr insbesondere aus östlichen Ländern etwa 2500 Doppelzentner an Pilzen ein.

Wie kommt es, daß die Pilze bei uns so wenig gesucht werden, ja sogar von manchen Volksgenossen geradezu verachtet werden? Der Hauptgrund hierfür ist die Furcht vor einer Pilzvergiftung. Und man kann sich doch so leicht vor einer Vergiftung schützen, wenn man die giftigen Pilze kennen lernt. Sich auf andere Weise vor Pilzvergiftungen zu schützen, ist nicht möglich. Unausrottbar ist die irrige Ansicht, es müsse allgemein gültige Kennzeichen geben, die den Giftpilz vom eßbaren unterscheiden, wie Ausfließen von Milchsaft, Verfärben des Hutes an Druckstellen, Schwärzung mitgekochter Zwiebeln oder eines silbernen Löffels. Die Anzahl der giftigen Pilze ist im Vergleich zu den eßbaren nicht groß. Im ganzen gibt es 21 erwiesene Giftpilze, ihnen stehen aber etwa 150 Pilze gegenüber, die anerkannt gute Speisepilze sind. Unter den 21 Giftpilzen wirken tödlich:

1. Grüner Knollenblätterpilz. Auf ihn entfallen neun Zehntel aller Todesfälle, die durch Giftpilze erfolgen. Er kommt im Münsterland nicht selten vor, wählt seinen Standort mit Vorliebe unter Eichen und kann jung sehr leicht mit Waldegerlingen verwechselt werden.
2. Weißer Knollenblätterpilz,
3. Frühlorchel,
4. Pantherpilz,
5. Ziegelroter Rißpilz,
6. Fliegenpilz,
7. Riesenrötling.

Wie lernt man Pilze kennen? Man schließe sich einem Pilzkenner auf einer Wanderung an und präge sich nach seinen Erklärungen die Merkmale von etwa zehn Arten ein, dann suche man selbständig diese zehn Arten zu sammeln, zeige das Resultat dem Pilzkenner oder einer Pilzberatungsstelle. Hat man über diese Gattungen genügend Sicherheit erlangt, dann lerne man neue Arten auf dieselbe Weise hinzu. Später nimmt man dann noch das Buch von Gramberg: „Pilze der Heimat" zur Hand und bereichere sein Wissen durch Studium dieses Werkes. Genügt dieses Buch später nicht mehr, dann greife man zu Michael-Schulz: „Führer für Pilzfreunde — Vademecum für Pilzfreunde."

Die Pilze haben einen hohen Nährwert, dieser übertrifft den der Gemüse. Im Eiweißgehalt übertreffen die Pilze die frischen Gemüse sogar um mehr als das Doppelte. Jetzt im Kriege ist es daher besonders notwendig, daß die Pilzschätze gehoben werden. Sie liefern ein schmackhaftes Gericht und bringen Abwechslung in die Speisefolge. Deshalb lege man die überkommene Scheu vor einer Pilzmahlzeit ab und sammle jetzt schon Pilze, die man als eßbar genau kennen gelernt hat. Folgende eßbare Pilze wachsen im Juni-Juli: Vielfarbiger Trichterling, Birkenpilz, Echter Pfifferling, Feldegerling, Gedrungener Wulstling, Kahler Krempling, Gegeliger Saftling, Reifenschwindling, Perlpilz, Rotkappe, Safran-Schirmling, Schaf-Egerling, Schopf-Tintling, Schwärzender Egerling, Speisetäubling, Stockschwämmchen, Waldfreund-Rübling, Mehlpilz.

Gladbecker Jungen in Plön

Alle Bergjungleute, die zur Zeit in den Ausbildungswerkstätten der einzelnen Schachtanlagen der Bergwerksgesellschaft Hibernia AG. ihre Lehrzeit durchlaufen, ergänzten seiner Zeit die Kameradschaft der aus Plön von der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt hier zum Einsatz im Bergbau weilenden Schülergemeinschaft. Nun ist es ein- für allemal das Gesetz der Leistung, daß dem Besten auch der höchste und schönste Preis zusteht. Und dieser Preis ging jetzt je einem Bergjungmann der einzelnen Bergwerksdirektion der Hibernia in Form einer kostenlosen Reise zum Besuch der Kameraden in Plön in Holstein zu. Man muß sich die Freude der jungen Bergleute vorstellen, nun unvorhergesehen eine der schönsten Gegenden Deutschlands kennenzulernen. Reiseleiter wurde der Ausbildungsleiter Abel von den Möllerschächten und er hatte in Verbindung mit der Plöner Anstaltsleitung ein fabelhaftes Programm ausgearbeitet, das den Jungen viele Reiseeindrücke und unvergeßliche ihr Wissen bereichernde Erinnerungen vermittelte.

In Lübeck standen die „Plöner" in bester Empfangsstimmung bereit und mit dem dortigen Musikzug marschierte man in einer ausgezeichneten Stimmung der Schule zu. Nun, hier wurde zunächst für das leibliche Wohl gesorgt und dann begannen nach Besichtigungen der Anstalt und des Ortes schöne Fahrten, von denen die Ostseefahrt unvergeßlich bleiben wird. Natürlich lernten die Jungen auch das Badestrandleben kennen, wie der Plöner See der Haupttummelplatz der Jungen blieb. Unvergeßlich wird ihnen auch bleiben, daß die Plöner die vestischen Jungen in ihren Segelbooten zu herrlichen Fahrten weit hinaus auf See nahmen. Das Erlebnis dieser Segelfahrten hat bei manchem Jungen den Wunsch wiederholt laut werden lassen, nochmal auf einem solchen schnittigen Boot durch die Wellen zu streichen. Besondere Freude machte allen das kameradschaftliche Verhalten.

Die Rückfahrt wurde nicht eintönig gestaltet, sondern man benutzte die vier Stunden Aufenthalt in Hamburg dazu, die Stadt zu besichtigen und auch hier unvergeßliche Eindrücke mit nach Hause zu nehmen.

Dankerfüllten Herzens gegenüber der Hibernia, dem Ausbildungsleiter Abel aber auch der Anstalt in Plön, landeten alle wieder wohlbehalten in Gladbeck und noch oft sind die Plöner Tage Inbegriff nachklingender Freude und des Erinnerns.

Fliegerische Erfolge in den Junilehrgängen

In der zweiten Hälfte des Monats Juni waren insgesamt 48 NSFK.-Männer und Flieger-HJ. aus Gladbeck, Buer, Bottrop und Kirchhellen in zwei Segelfluglehrgängen zusammengefaßt, um am Hang und an der Winde zu schulen. 21 Teilnehmer waren unter dem Fluglehrer H. Longers, Gladbeck, im Fliegerlager Borkenberge. Es waren Anfänger, die zum größten Teil noch nie gestartet hatten. 600 Starts und 21 A-Prüfungen war das Ergebnis vierzehntägiger zielbewußter Arbeit und Schulung.

Ihre A-Prüfung bestanden aus Buer und Gladbeck: Ackermann, Buer; Grigoleit, Gladbeck; Schiebener, Buer-Resse; Tober, Buer-Scholven; Michalek, Buer-Erle; Runte, Buer-Hassel; Roßmüller, Frohrath, Rascher, alle aus Gladbeck; Nießen, Kirchhellen; Ochsenfahrt, Horst; Stratmann, Kirchhellen.

Zur gleichen Zeit schulten 27 „Fortgeschrittene" an der Winde unter Fluglehrer Thissen und einem Fluglehrer der Luftwaffe.

Auch dieser Lehrgang brachte einen außergewöhnlichen Erfolg. Sämtliche 27 Teilnehmer bestanden ihre Prüfung, und zwar 18 ihre B- und neun ihre C-Prüfung bei insgesamt 782 Starts im Lehrgang. Fluglehrer und Flugschüler haben alles daran gesetzt, um diesen Erfolg zu erreichen.

Ihre B-Prüfung bestanden: Benning, Lux, Lehrich, Kalde, alle Kirchhellen; Grigoleit, Wollau, Dierig, Göß, Grebe, Lempert, Maslowski, Schäfer, Kerkhoff, alle aus Gladbeck; Lehmenkühler, Steiter, Bottrop; Böttcher, Buer; Zelsen, Buer-Erle; Qrabeck, Buer-Hassel. Ihre C-Prüfung bestanden: Koppenborg, Bottrop; Bette, Marschall, Weimann, Gawellek, alle aus Gladbeck; Medwed, Bottrop; Müller, Gladbeck; Petri, Buer, und ein Soldat der Luftwaffe.

Aus der Bewegung

Mädelgruppe 156/228 Gladbeck-Brauck-Butendorf.

Der Dienst wird in den Ferien weiter durchgeführt. Montags Schar 1, Dienstags Schar 2 und 3.

Als das Vest preußisch wurde

(WB) Nachdem Napoleon im Jahre 1811 die dem Herzog von Arenberg im Jahre 1802 übergebene Herrschaft über das Vest Recklinghausen wieder aufgehoben und das Vest dem Großherzogtum Berg zugeteilt hatte, währte es nur kurze Zeit, bis das Land zwischen Emscher und Lippe von der französischen Oberherrschaft befreit und von Preußen einverleibt wurde. Das war praktisch schon 1813 der Fall, wie eine Verordnung vom 10. Dezember 1813 beweist, wonach alle vom 1. Januar 1794 bis 31. Dezember 1795 geborenen jungen Leute aus dem ehemaligen Großherzogtum Berg, also auch aus dem Vest, sich sofort in ihre Heimat zu begeben hatten, um dort die näheren Bestimmungen über ihre „Conscriptionspflichtigkeit" (Militärpflicht) abzuwarten. Die Einverleibung des Vestes sowie anderer Bezirke in Preußen wurde indessen erst am 25. Juni 1814 durch nachstehende amtliche Bekanntmachung der Oeffentlichkeit mitgeteilt. Zwar war damit das endgültige Schicksal dieser Länder auch nicht entschieden, indessen blieb es, abgesehen von einigen kleinen Aenderungen, bei den Maßnahmen.

Die Verordnung lautete:

„Infolge der unterm 31. März 1814 in Paris unter den Hohen Verbündeten Mächten getroffenen Vereinbarung sind die nach der Bekanntmachung vom 13. Dezember vorigen Jahres dem unterzeichneten Civil-Gouverneur für Rechnung resp. des hohen Central-Departements und des Bergischen General-Gouvernements zur Verwaltung übertragenen Enklaven, namentlich:

die Territorien von Ritberg, Corvey, Rheda, Limburg, Dortmund, Recklinghausen,

der Steinfurter Kreis, die Cantons Dülmen, Haltern, Borken, Bocholt, Stadtlohn —

bis zur definitiven Entscheidung über das Schicksal dieser Länder dem militärischen Besitz und der Verwaltung Sr. Majestät des Königs von Preußen übertragen; für Allerhöchst deren Rechnung werden die Einnahmen vom 15. d. Mts. an berechnet, und es haben allerhöchst dieselben mittels Kabinets-Befehls vom 3. d. Mts. darin das Militair-Commando dem General der Infanterie, Herrn Grafen Kleist von Nollendorf, die Civil-Verwaltung aber dem Unterzeichneten übertragen. — In Hinsicht der letztern bestimme ich, daß solche, wie sie jetzt besteht, unverändert ihren Fortgang haben soll, und freue mich, die ferner bleibende Verbindung dieser Länder mit dem preußischen Staate durch die Allerhöchste Bestimmung noch näher begründet zu sehen . . .

Münster, den 25. Juni 1814.

Kön. Preuß. Civil-Gouvernement zwischen Weser und Rhein: Vincke."

(Die Verordnung enthält weiter eine Mitteilung über die Abgrenzung einiger bisher von Preußen verwalteter Bezirke im Emslande und ihre Zuteilung an das Königreich Hannover.)

Gladbecker Filmschau

„Kleine Residenz"

Fürstliche Höfe haben sich Verdienste um die Kunst erworben. Auch die Schauspielkunst haben sie gefördert. Nicht all ihr Tun in diesem Förderwollen ist lobenswert. Zustände dieser Art, gute und schlechte zugleich, wie sie sein sollten und wie sie nicht sein sollten, charakterisiert der Film „Kleine Residenz" ohne sie zu karikieren. Das Filmwerk ist eine reizvolle Parodie, die alle billige Uebertreibung meidet.

Die Spielhandlung läßt ein historisches Schauspiel, das der Herr des Landes anonym schrieb, während seiner Abwesenheit zu einem Lustspiel werden. Es erlebt dessen Uraufführung und ist davon wenig erfreut, obwohl es eben durch den Lustspielcharakter zu einem durchschlagenden Bühnenerfolg kommt, der anders nicht errungen worden wäre. Gleichzeitig mit den ungewollten Aenderungen des Theaterstückes ist mancherlei berichtigt worden, was völlig falsch gesehen wurde — in der Historie sowohl als auch im Leben — und so ist dann dem Autor und Fürsten der errungene Erfolg doch recht. Auch seine Gemahlin, alle auf und vor der Bühne und auch die gesamten Kinobesucher sind mit den fürstlich nicht angestrebten Berichtigungen schmunzelnd einverstanden.

Fritz Odemar spielt den Fürsten, Lil Dagover seine Gattin, Johannes Riemann einen Theaterintendanten und Winnie Markus eine Hofschauspielerin. Das Drehbuch schrieb unter freier Benutzung des Bühnenstücks „Mein erlauchter Ahnherr" Hans H. Zerlett, der auch die Spielleitung des Films übernahm. (Schauburg-Gladbeck).

Hermann Schneiders.

„Die Heilige und ihr Narr"

Es zeugt von der Beliebtheit dieses oft aufgeführten Filmes, daß ihn das Apollo-Theater Gladbeck vorführt. Sowohl der gleichnamige Roman, wie auch dieses Filmwerk mit Hansi Knoteck und Hans Stüwe in den Hauptrollen haben oftmals viel Aufmerksamkeit auf sich vereinigt.

Eis ohne „Hörnchen". Durch eine Anordnung der Wirtschaftlichen Vereinigung der deutschen Süßwarenwirtschaft, die mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ergangen ist, wurde mit Wirkung vom 9. Juni 1942 ab die Herstellung von Waffelstückartikeln, Speiseeiswaffeln, figürlichen Waffelartikeln sowie Hippen verboten. Backoblaten dürfen nur noch an weiterverarbeitende Betriebe gegen Mehlbezugscheine abgegeben werden.

Kirchhellen

Sprechstunde des Amtsarztes.

Am Montag, dem 13. Juli, findet die soziale Fürsorgesprechstunde in Kirchhellen in der Fürsorgestelle an der Bahnhofstraße um 15.30 Uhr statt.

Motorschar IV Kirchhellen.

Am Montag, dem 13. d. M. tritt die gesamte Motorschar IV um 20 Uhr am HJ.-Heim an. Es wird erwartet, daß sämtliche Jgg. erscheinen.

Bücher und Zeitschriften

Die Kunst im Deutschen Reich. Herausgegeben vom Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München. Maiheft, Ausgabe B, 2.00 RM.

Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat Wien, als dort alte Stadtbefestigungen überflüssig und damit weite Flächen für Bauten frei wurden, eine kluge und weitschauende Städteplanung platzgreifen lassen, wo eine unvernünftige und das Gemeinwohl schädigende Bodenspekulation Zeiterscheinung war. Im allgemeinen wird die Baukunst zwischen 1850 und 1900 nur als beschämenswerter Niedergang angesehen. Die Ringstraße in Wien, eine etwa 4 Kilometer lange Prachtstraße an Stelle alter Stadtbefestigungen, weist Bauten in Menge auf, die noch heute Bewunderung verdienen. Die Abteilung „Die Baukunst" im Maiheft der bekannten Monatsschrift „Die Kunst im Deutschen Reich" beschäftigt sich ausschließlich mit Bauten an dieser Ringstraße, die von Theophil Hansen geschaffen wurden, und erläutert diese ausführliche Würdigung mit 28 Bildern, davon 14 ganzseitig. Eine gewisse Voreingenommenheit gegen Bauwerke jener Zeit darf uns nicht so ungerecht machen, daß wir uns mit der Baukunst unserer Großväter nicht einmal betrachtend beschäftigen wollten. — Im ersten Teil des Maiheftes ist die „Spanische Kunst der Gegenwart", so wie sie in der Ausstellung der Preußischen Akademie in Berlin zu sehen ist, behandelt. — Walter Horn bespricht in einem reich bebilderten Aufsatz „Klassische Aktzeichnungen", angefangen von der klassischen griechischen Antike über das Mittelalter und aus den Zeiten der Renaissance, des Barocks, des Rokoko, des Klassizismus und beschließt seinen Aufsatz mit der Abhandlung von Aktzeichnungen, die sich um eine innere Belebung und Beseelung des Geschauten bemühen, indem der menschliche Körper zum Maßstab heroischer Werte wird. — In Fortsetzung der Artikelserie „Meisterwerke deutscher Wandmalerei des 19. Jahrhunderts" wird das Gesamtbild und ein Ausschnitt aus den Wandmalereien zum Trojanischen Krieg in der Glyptothek in München (vollendet 1830) behandelt.

Hermann Schneiders.

Die Ursache des Kaninchensterbens

Sowohl von den Kaninchenhaltern als auch von den Züchtern wird in den letzten Wochen und Monaten lebhaft Klage über das zahlreiche Verenden von Jungtieren geführt. In der Hauptursache dieser weiteste Kreise interessierenden Erscheinung, der Kokzidiose, sowie deren Bekämpfungsmöglichkeiten nimmt Kreisfachgruppenunterrichtsleiter Lüdiger, Bottrop, wie folgt Stellung: Als das größte Uebel in der Kaninchenzucht wird das Jungtiersterben, das zur Zeit bei den zahlreichen Kaninchenhaltern besonders groß ist, empfunden. Aber auch in den Reihen der Züchter ist das Verenden von Jungtieren nicht ganz zu vermeiden. Als Hauptursache dieser Erscheinung kommt der Kokzidienbazillus in Frage, der von manchen Tierbeständen schon einen hohen Prozentsatz hinweggerafft hat. Meistens weiß der betroffene Tierhalter nicht die wahre Ursache des Verendens der Jungtiere. 80 Prozent aller Zuchttiere sind Kokzidienträger. Aeußerlich ist an diesen Tieren nichts zu erkennen. Daher werden sie bedenkenlos zur Zucht eingesetzt. Die Jungtiere sind nun in der Säugezeit der dauernden Infektionsgefahr ausgesetzt, da die Häsin mit dem Kot den Bazillus ausscheidet. Durch die Futteraufnahme vom Stallboden werden die Jungtiere infiziert und nun nimmt der Bazillus in Darm, Leber und Gallengängen seine zerstörende Tätigkeit auf. Die Tiere magern stark ab. Das im Darm gestaute Futter geht in Gärung über, wodurch dann die Jungtiere an Trommelsucht oder Blähungserscheinungen eingehen. Es gibt zwei Arten der Kokziodose, und zwar die Leber- und die Darmkokziodose. Die Leberkokziodose ist unheilbar, dagegen kann die Darmkokziodose durch Behandlung in ihrem Verlauf abgemildert werden. Bis jetzt ist es noch nicht möglich, die Kokziodose im Körper des Kaninchens abzutöten. Durch Diätfutter und starken Kamillentee können kranke Tiere gerettet werden. Die Seuche ist auch durch pulverisierte Holzkohle zu lindern. Mit einer hergestellten Kohle-Kamille-Verbindung wurden bei darmkranken Tieren schon recht gute Erfolge erzielt. Der Infektion läßt sich dadurch entgegentreten, daß man die Kaninchenbuchten mit Rosten auslegt, damit der Kot durch die Zwischenräume hindurchfällt. Der Kot muß täglich, mindestens aber alle zwei Tage, unter den Rosten entfernt werden. In der letzten Zeit macht ein neues Bekämpfungsmittel von sich reden, das nach angestellten Versuchen als erstes Mittel imstande sein soll, die Kokziodose bei richtiger Anwendung restlos abzutöten. Dies trifft aber auch nur für solche Kokziodose zu, die sich außerhalb des Tierkörpers befindet. Die Kaninchenzüchter wollen nunmehr dieses Mittel allüberall zur Anwendung bringen, damit dem Jungtiersterben in der Kaninchenzucht Einhalt geboten wird.

Ferien sind Dienst geworden

Westfalens Hitlerjugend leistet großen Kriegseinsatz.

Die Ferien, die gestern an allen Schulen begannen, waren im Dienstplan der Hitlerjugend stets Höhepunkte der gesamten Arbeit, konnten die Jungen und Mädel doch dann auf Fahrt und im Lager geschult und großen Erlebnissen entgegengeführt werden. Im Krieg ist das anders. Wie die Hitlerjugend überhaupt ihren ganzen Dienst auf kriegswichtige Aufgaben eingestellt hat, so tritt sie auch in den Ferien zum Kriegseinsatz an. Dabei beschäftigt sie sich naturgemäß nicht mit großen Problemen, sondern faßt diese neue Arbeit mit derselben Lebendigkeit und guten Stimmung an, wie man es auch sonst an ihr gewohnt ist.

Vom Gebiet Westfalen ist für die diesjährigen Sommerferien die Parole herausgegeben worden: Die westfälische Hitlerjugend hilft dem Bauern. Tausende und aber Tausende ziehen hinaus aufs Land, um überall mit Hand anzulegen, wo durch die Einberufung des Bauern und des landwirtschaftlichen Personals Lücken entstanden sind. Jeder Bann stellt seine Jungen zur Verfügung. Drei Wochen kommen sie nach draußen, packen an, erleben Stunden gemeinsamen Dienstes bei Sport, Wehrertüchtigung, Schulung und Singen und können sich gleichzeitig erholen in praller Sonne und frischer Luft.

Der Kriegseinsatz wird von jedem Jungen, der Schüler und über 14 Jahre alt ist, abgeleistet.

Nach den Ferien sind über diese Tätigkeit Bescheinigungen beim Schulleiter abzugeben. Darüber hinaus haben sich aber auch viele Jungen, die beruflich tätig sind und ihren Urlaub nutzbringend anwenden wollen, zur Verfügung gestellt. Sie legen damit Zeugnis ab, wie sehr sich die ganze Hitlerjugend an der Erkämpfung des Endsieges beteiligt.

Der Ernteeinsatz beginnt am ersten Ferientag und endet am letzten. Die Einsatzbefehle sind bereits verteilt. Die Jungen wissen, wohin sie kommen, und es macht ihnen Freude, helfen zu dürfen.

Das Fahrrad 125 Jahre alt!

Unser heutiger Verkehr ist ohne das Fahrrad gar nicht mehr denkbar. Rund 20 Millionen Radfahrer besitzt Großdeutschland, d. h. also ein Viertel unserer Bevölkerung fährt Rad. Seit Kriegsbeginn aber hat sich diese Zahl noch bedeutend erhöht. Manch einer mußte mit einem wehmütigen Blick von seinem Auto Abschied nehmen und ist bescheiden zu seinem alten, aber auch zuverlässigen Fahrrad zurückgekehrt. Arbeiter, Angestellte benutzen das Fahrrad für den Weg zur Arbeitsstätte und unseren Soldaten an der Front dient es ebenso als Kampfmittel wie Kraftwagen und Panzer.

Diese stolze Entwicklung vom einstmals belachten und verspotteten Laufrad zum bedeutenden Verkehrsmittel unserer Zeit hat sich der Erfinder des Fahrrads, der badische Oberforstmeister Karl von Drais, sicherlich nicht träumen lassen, als er am 12. Juli 1817 — also vor 125 Jahren — mit seinem ersten Modell an die Oeffentlichkeit trat. Er erntete nämlich damals auf seiner ersten „Fernfahrt" von Mannheim nach Schwetzingen nur Hohn und Spott. Allerdings muß man dabei berücksichtigen, daß sein Modell noch sehr unvollkommen war. Es sah nicht viel anders aus als die alten zweirädrigen Laufmaschinen, die durch Abstoßen mit den Füßen vom Boden in Gang gehalten wurden und die uns — aus der Mitte des 18. Jahrhunderts von unbekannten Erfindern stammend — im Germanischen Museum in Nürnberg bis auf den heutigen Tag überliefert sind. Trotz dieses ersten Mißerfolges wurde in aller Stille die Arbeit an der Weiterentwicklung der sogenannten „Tretmaschine" fortgesetzt. Und als es 1850 dem Schweinfurter Fischer gelungen war, das Laufrad mit Pedalen zu versehen, schien der endgültige Erfolg sicher zu sein. Doch auch sein Werk fand nicht die Anerkennung, die es verdient hätte. Erst im Jahre 1885, als dem schottischen Tierarzt Dunlop die Entdeckung des Luftreifens gelang, der somit ein erschütterungsfreies Fahren gestattete, war der Weg zum Erfolg endgültig frei und der unvergleichliche Siegeslauf des Fahrrads in alle Welt konnte beginnen.

Wagemutiger Lebenseinsatz von Schaffenden

Wie der Soldat an der Front unter Einsatz seines Lebens kämpft, weist auch die Heimat wagemutige Männer und Frauen auf. Dafür mögen nachfolgende Beispiele aus dem Kreis Emscher-Lippe — Zeugnisse stiller, selbstverständlichen Heldenmutes und aufopferungsvollster Pflichterfüllung — sprechen:

In einem Betrieb strömte infolge Undichtigkeit unter einem Druck von mehreren Atmosphären ein hochexplosives Gemisch aus einem Tank. Da die Undichtigkeit auf eine andere Weise nicht zu beheben war, stiegen zwei Gefolgschaftsmitglieder — der Meister Albert M. und der Vorarbeiter Fritz Sch. — mit Gasmaske, Asbestanzug und Handlampe ausgerüstet, in den Behälter ein und dichteten in zweieinhalbstündiger Arbeit die Ausströmstelle durch Eintreiben eines Dornes ab. Während der ganzen Zeit bestand die Gefahr einer Explosion, durch die die beiden Männer selbst ums Leben gekommen und die betreffende Werkseinrichtung zerstört worden wäre. Durch diese hervorragende Einsatzbereitschaft konnte der wichtige Produktionsgang des Betriebes aufrechterhalten werden. Die beiden Arbeitskameraden wurden in ganz besonderer Weise ausgezeichnet und geehrt.

In einem anderen Betrieb platzte in einem Bedienungsgang eine Hochdruckanlage. Hierbei entströmte leicht entzündliches Gas. Nur durch sofortiges Eingreifen konnten eine größere, das Leben vieler Arbeitskameraden gefährdende Gasexplosion und ein damit verbundener bedeutender Produktionsausfall vermieden werden. In diesem Augenblick zeigten die Gefolgschaftsmitglieder Paul H., Karl B., Emanuel K. und Erich Sch. große Einsatzbereitschaft und Geistesgegenwart, indem sie durch sofortiges Zudrehen von Ventilen in der Nähe der Gefahrenstelle die Gefahr beseitigten. Die Betriebsführung hat diese mutigen Arbeitskameraden gleichfalls besonders ausgezeichnet.

Daß auch die deutsche Frau durch ihren Einsatz zur Erringung des Sieges beiträgt, beweist folgender Fall: In einem Betrieb im Kreis Emscher-Lippe versieht die Laborwerkerin Elfriede Wr. den Arbeitsplatz eines zur Wehrmacht einberufenen Arbeitskameraden. Trotz schwerer Krankheit ihres Mannes leistet sie mit der größten Gewissenhaftigkeit und mit höchstem Arbeitseifer ihre 10 bzw. 12 Stunden dauernde Arbeitszeit ab. Bei einem nächtlichen Fliegerangriff hat sie trotz unmittelbarer Gefährdung an ihrer Arbeitsstätte ausgehalten. Für ihren besonderen Einsatz wurde sie durch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley ausgezeichnet.

Das ist das Bild der schaffenden Heimat von heute: sie setzt ihre Kraft und auch ihr Leben, wenn es sein muß, für die Sache des Sieges ein, treu und pflichtbewußt, wie der Soldat an der Front der Waffen!

Nachlässige Verdunkelung Kündigungsgrund

Der Reichsluftschutzbund, Gruppe Westfalen, teilt mit:

Frage: In meinem Hause wohnt ein Mieter, der ständig in gröbster Weise gegen die Verdunkelungsvorschriften verstößt und auch bereits zweimal bestraft worden ist. Die übrigen Mieter sind ebenso wie ich, mit Recht gegen diesen hartnäckigen Verdunkelungssünder sehr erbost, da wir uns durch seine Nachlässigkeit gefährdet fühlen. Kann ich als Hausbesitzer nicht auch unabhängig von der Polizei gegen diesen Mieter vorgehen? Ich denke dabei an eine Mietaufhebungsklage nach § 2 des Mieterschutzgesetzes.

Antwort: Der von Ihnen erwähnte Paragraph besagt u. a., daß auf Aufhebung des Mietverhältnisses geklagt werden kann, wenn der Mieter durch „Vernachlässigung der gebotenen Sorgfalt den Mietraum oder das Gebäude erheblich gefährdet." Wenn bei der Formulierung dieses Paragraphen sicher auch nicht an die Verdunkelung gedacht worden ist, sondern an den Umgang mit Wasser, Feuer und anderen „gemeingefährlichen Dingen, so trifft der Inhalt doch sinngemäß haarscharf in Ihrem Falle zu, da durch Vernachlässigung der Verdunkelung das Gebäude zweifellos erheblich gefährdet wird. Tatsächlich hat auch bereits ein Amtsgericht einen Mieter, der sich wiederholt in gröblicher Weise über die Verdunkelungsvorschrift hinweggesetzt hatte, zur Räumung der Wohnung verurteilt. Das Gericht versagte diesem Mieter sogar die Zuerkennung einer Räumungsfrist, wie sie sonst bei Mietaufhebungsklagen gewährt wird. Halten Sie dieses Urteil Ihrem unverständlichen Mieter als letzte Warnung vor Augen!

Herstellungsverbot von Fußbodenpflegemitteln. Mit einer Verordnung der Reichsstelle Chemie ist ein Herstellungsverbot für Fußbodenpflegemittel jeder Art ausgesprochen worden. Es dürfen laut dieser Verordnung nur noch vorhandene Restbestände verkauft werden. Somit werden der Hausfrau in Zukunft keinerlei Mittel, auch keine Ersatzmittel mehr zur Pflege des Fußbodens zur Verfügung stehen. Wir geben daher allen Hausfrauen erneut den Rat, die auf ihren Fußboden noch vorhandene Farb-, Lack- oder Wachsschicht so schonend wie möglich zu behandeln, selbst wenn sie auch verschmutzt ist. Denn es wird immerhin besser sein, eine wenn auch etwas verschmutzte Schutzschicht auf dem Boden zu haben als gar keine.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck

Statt jeder besonderen Anzeige!

Heute um 16 Uhr rief der Herr über Leben und Tod meine lieben Mann, unsern guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel,

Kaufmann **Clemens Hasebrink**

zu sich in die Ewigkeit. Er starb nach einem christlich-frommen, arbeitsreichen Lebenswandel, versehen mit den Tröstungen der kath. Kirche, im Alter von 73 Jahren. Um ein Gebetsandenken bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Gladbeck, Hamm i. W., Kirchhellen, den 10. Juli 1942.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 14. Juli 1942, 8,30 Uhr vom Sterbehause, Bahnhofstr. 8 aus; daran anschließend das feierliche Levitenseelenamt in der St.-Lamberti-Pfarrkirche.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 4,45 Uhr meinen lieben Mann, meinen guten Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Karl Thiele

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Glauben an seinen Erlöser, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Frau Lucie Thiele geb. Röhrig
Frau Wwe. Anna Thiele
Geschwister und Anverwandte.

Gladbeck, Buersche Str. 73, 11. Juli 1942.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 14. Juli 1942, nachm. um 3 Uhr vom Trauerhause, Buersche Str. 73 aus zum Friedhof Gladbeck-Mitte.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lotte Haverbeck
Obergefr. Walter Malsch

Gladbeck, Rabbelmannstraße 12 — Mühlhausen

den 12. Juli 1942.

Statt Karten!

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege unseren herzl. Dank.

Kurt Bachmann und Frau
Maria geb. Hermann.

Gladbeck, den 12. Juli 1942.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders, des

Polizeioberwachtmeisters Heinrich Bloch

sagen wir allen unsern herzlichen Dank.

Familie Witwe Agnes Bloch.

Gladbeck, den 12. Juli 1942.

Das Sechswochenseelenamt ist am Dienstag, 14. Juli 1942, um 8 Uhr in der Herz-Jesu-Pfarrkirche zu Gladbeck-Zweckel.

Danksagung.

Für die uns anläßl. des Heldentodes meines unvergeßlichen, herzensguten Mannes, meines treusorgenden Vaters, des

Rottwachtmeisters d. Res. Erich Kiesner

durch Wort und Schrift in unserem schweren Leid entgegengebrachte Teilnahme sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Gladbeck, den 10. Juli 1942.

Martha Kiesner, geb Wolf
Tochter Hedel und Anverwandte.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unserer lieben Söhne und Brüder Johannes und Theodor sagen wir allen, besonders der Nachbarn, unseren herzlichen Dank.

Familie Theodor Bornemann.

Kirchhellen, im Juli 1942.

Das Sechswochenamt findet nicht am 13. Juli, sondern am 20. Juli 1942 um 8¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Kirchhellen statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines lieben Sohnes und unseres guten Bruders Paul sagen wir allen, besonders den Nachbarn, unsern herzl. Dank.

Familie Johann Allekotte.

Kirchhellen, im Juli 1942.

Das Sechswochenamt findet am Montag, dem 13. Juli 1942, morgens 8¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Kirchhellen statt, wozu wir ergebenst einladen.

Bernhard Ritter

Bestattungen zu allen Preisen und guter Ausführung

Gladbeck, Sandstraße 7-9

Kleine Anzeigen kosten nicht viel und helfen oft aus der bittersten Verlegenheit.

Inventur im Medizinschrank

Wie viele längst vergessene Arzneipackungen kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Weiter als man weiß, ist oft für den Krankheitsfall gesorgt. Nun aber künftig erst die angebrochenen Packungen aufbrauchen, bevor eine neue gekauft wird! Denn heute müssen Heilmittel restlos verwertet werden, auch

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle dies wirklich bedenken, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht.

Carl Bühler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thylial.

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus

kein Postversand

statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Heumann Heilmittel

sparsam anwenden

Fleischfaß

für 10 RM. zu verkaufen.
Heinrich Lohmann, Gladbeck, Voßbrinkstraße 187.

6 und 8 Wochen alte

Schweine

abzugeben.
Emil Bußmann, Schultenhof Feldhausen.

Läuferschweine

hat abzugeben
Hermann Schulte-Bockum, Feldhausen 24.

Goldene Herren-Sprungdeckel-Uhr

(585 gestempelt) zu kaufen gesucht. Angebote unter 1404 an die Geschäftsst. d. W. B. Gladb.

Neuer oder gebrauchter

Küchenherd

zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Westfälischen Beobachters Gladbeck.

Kaltblut-Fohlen

zu kaufen gesucht.
Geyer, Karlstraße 13. Telefon 2240.

Poreepflanzen

abzugeben.
Maaßen, Rentfort.

Akkordeon

(24—120 Bässe) zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 1416 an die Geschäftsst. d. W. B. Gladbeck.

Landwirt sucht ein guterhalt.

Fahrrad

zu kaufen.
Näheres Buchhandlung Halebrink, Kirchhellen.

Ein Kotten

(1—5 Morgen Land) zu kaufen oder zu pachten gesucht.
Emil Wittke, Alfred-Meyer-Straße 90.

Mädchenschuhe

Größe 32 gegen Gr. 38 zu tauschen gesucht. **Schmelzer,** Gladbeck, Buersche Straße 67.

2-3-Zimmerwohnung

(auch als Untermieter) in der Nähe Bahnhof Ost für sofort zu mieten gesucht.
Metzgerei Böckler, Buersche Str.

Aeltere Frau sucht 1 großes oder 2 kleine

Zimmer

mit Keller in Stadtmitte. Angebote unt. 1393 an die Geschäftsstelle des W. B. Gladbeck.

Wer erteilt einem 9jähr. Jungen **Unterricht in Rechnen und Deutsch?** Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Westfälischen Beobachters Gladbeck.

„Krewel"

Garant guter Krewel-Präparate

Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G.m.b.H. Köln.

SEIT 35 JAHREN



DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN



MEDOPHARM Arzneimittel

sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!

Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.

MEDOPHARM
Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.b.H. München



Jeder Wagen mehr -

120 STUNDEN JAGDEINSATZ gegen den Feind

DR

Helft mit! Lastet die Güterwagen voll aus!

Räder müssen rollen für den Sieg!

Mükorma

Kaffee-Ersatz-Mischung

Mükorma

Für hohe Ansprüche!



Sie muß **Saltrat** haben!

Du brauchst es heute vielleicht nicht so nötig!

Saltrat, das erlösende Bad für angestrengte und müde Füße muß heute vor allem für Soldaten, Rüstungsarbeiter und all jene verfügbar sein, deren kriegswichtige Pflichterfüllung langes Stehen oder vieles Laufen erfordert. Verzichte darum, wenn Du nicht zu diesen Menschen gehörst, heute auf die liebgewordene Annehmlichkeit des Saltrat-Bades zugunsten derer, die es zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit brauchen. Wenn Du Saltrat besitzt und es nicht unbedingt brauchst, so schicke es an die Front!

Lest den Westfälischen Beobachter!

Die Aufnahme von Familien- und Kleinanzeigen erfolgt nur gegen Barzahlung
„Westfälischer Beobachter",
Anzeigenabteilung

Unter
Fernruf 2181
erreichen Sie unsere Druckerei
Verlagsanstalt Felix Post,
Gladbeck, Hochstraße 5.

Ehrliche, fleißige

Arbeiterin

gesund u. kräftig, für alle vorkommenden Arbeiten gesucht. Eintritt sofort. Auch verheiratete Frauen wollen sich persönlich melden.
Molkerei Gladbeck, Sandstraße 12.

Zwei Bürogehilfinnen

mit guter Handschrift zum sofortigen Eintritt gesucht.
Knappschafts-Zahlstelle Gladbeck i. W., Rentfortr. 86.

Halbtags-Mädchen

für sofort gesucht.
Frau Kraft, Hegestraße 60.

Wegen Heirat der jetzigen suche ich eine zuverlässige, selbständ.

Hausgehilfin

Frau Schüren, Gladbeck, Hochstraße 49.

Bote oder Botin

für unsern Bezirk Kirchhellen zum 1. August gesucht.
Westfälischer Beobachter, Gladbeck, Hochstraße 5.

Fleißiges und ehrliches

Mädchen

für alle vorkommenden Hausarbeiten für sofort gesucht. Hilfe vorhanden.
Frau Bernh. Schulte-Pellum, Bäckerei, Gladbeck, Kirchplatz 4. Ruf 2512.

Wegen Erkrankung des jetzigen ein **fleißiges sauberes Mädchen** für den Haushalt gesucht, welches in den Nachmittagsstunden auch das Nähen erlernen kann und Wert auf eine Dauerstellung legt.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des W. B. oder im Hause Gladb., Bottroper Str. 20, part.

Putzhilfe

zweimal wöchentl. und **Waschhilfe** gesucht (elektrische Waschmaschine vorhanden).
Gladbeck, Heinz-Oetting-Straße 22, part.

Gebrauchter Teppich

2×3 für 300 RM. zu verkaufen.
Gladbeck, Marktstraße 25.

Bekanntmachung.

Gemüse und Obst auf Bezugsausweis.

Auch in der kommenden Woche wird Feingemüse und Obst auf die aufgerufenen Abschnitte des Bezugsausweises für Gemüse und Obst in unveränderte Menge abgegeben, nämlich:

1 Kopf Blumenkohl für 2 Personen auf Abschnitt 1,
250 Gr. Tomaten je Person auf Abschnitt 2,
260 Gr. Obst je Person auf Abschnitt 3,
125 Gr. Zwiebeln für 2 Personen auf Abschnitt 4,
1 Schlangengurke für 3 Personen auf Abschnitt 5.

Ebenso werden die Berechtigungsscheine für Urlauber in der bisher festgesetzten Menge beliefert.

Gladbeck, den 11. Juli 1942.

Der Oberbürgermeister.

Die schwere Stunde der Maria Theresia

Episode aus dem Leben einer königlichen Frau

Von Oskar Wünscher

Dreiundzwanzig Jahre war Maria Theresia alt, als ihr Vater am 20. Oktober 1740 starb und sie infolge der Pragmatischen Sanktion zwar nicht Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, wohl aber Erbin aller österreichischen Hoheitsgebiete wurde.

Schon mit achtzehn Jahren war sie verheiratet worden. Ausgezeichnet durch auffallende Schönheit des Körpers und voll warmer Liebe zu ihrem Volke, wollte sie nichts als Frau und Mutter sein. Drei Kinder hatte sie ihrem Gemahl, dem Großherzoge von Toscana, schon geschenkt, und auch jetzt fühlte sie sich wieder schwanger. „Unter einem Dutzend tu ichs nicht," flüsterte sie ihrem Franzel öfters ins Ohr, und tatsächlich sind es dann auch fünfzehn geworden, ohne daß ihre Schönheit irgendwie darunter gelitten hätte.

Nun soll sie plötzlich regieren, obwohl sie von Politik auch nicht die Bohne versteht. Wer soll sich denn da mit den Kindern abgeben? Wer soll mit ihnen spielen, ihre Tränen trocknen, ihren Starrsinn brechen, ihr Lachen teilen? All das sind Aufgaben für die Mutter: sie hat die Kinder geboren, sie muß sie großziehen, wenn etwas Rechtes aus ihnen werden soll.

Ein Land regieren ist Männersache, und Maria Theresia hätte das Regieren am liebsten ihrem Gemahl überlassen. Aber der Franzel versteht auch nicht viel davon, obwohl er doch ein Mann ist und auf die Kaiserkrone rechnet, die nun schon vier Jahrhunderte lang dem Hause Habsburg anvertraut worden war.

Auf sich allein gestellt, ruft Maria Theresia die Minister zusammen. Das sind Leute von siebzig, achtzig Jahren. Sie plötzlich zu entlassen, wäre Unsinn. Also sollen sie sagen, wie es um die österreichischen Länder steht.

Da scheint alles in Butter zu sein, innerpolitisch sowohl wie außenpolitisch. Als sie sich aber nach Einzelheiten erkundigt, sieht die Sache anders aus. Ihr Vater, Kaiser Karl VI., hat eigentlich nichts als Schulden hinterlassen. Sämtliche Kassen sind leer. Was noch an Einnahmen vorhanden ist, reicht kaum hin, die Zinsen zu decken. Das Volk hungert und hat nicht mehr viel für sein Fürstenhaus übrig. Die Wittelsbacher erheben allerlei Ansprüche. Der gallische Hahn kräht etwas unangenehm über den Rhein herüber. Der russische Bär brummt so, daß man sich ein wenig fürchten kann. Nur John Bull tut freundlich, aber dem Kerl ist nicht zu trauen, da er noch nie einen Vertrag gehalten hat. Was noch bleibt, ist Preußen. Mit dem wird sie sich auf alle Fälle auseinandersetzen müssen.

„Ach, Marie Theres," sagt da ihr Gemahl, „laß das Regieren! Du bist guter Hoffnung, da mußt du dich schonen. Lauter Mädel haben wir bis jetzt, nun mußt du mir endlich einen Jungen schenken. Den Namen hab' ich schon; er stammt aus der Bibel und wird dir gefallen. Aber schonen mußt du dich, Marie Theres!"

„Nix da von Schonen, Franzel," entgegnete sie in einer Art, die ihm fremd an ihr war. „Der Potsdamer Flötenspieler hat mir Anerbietungen gemacht, die ich prüfen muß. Wenn ich ihn auch für einen Windbeutel halte, für einen sittenlosen Freigeist, der dir als Erzkämmerer des Reiches das Waschbecken wird halten müssen, wenn du erst Kaiser bist, so muß ich doch wissen, um was es sich handelt und wie ich seinen räuberischen Plänen begegnen kann. Geh, Franzel, da kommt zudem der Khevenhüller, mit dem ich über das Heer sprechen will. Es scheint auch da manches nicht zu stimmen!"

Nein, es stimmte auch da manches nicht, auch da war ihr Vater alles schuldig geblieben, was ihm hätte als Pflicht erscheinen müssen. 130 000 Soldaten standen auf dem Papier und nur 70 000 Mann waren in Wahrheit vorhanden, meist zusammengelaufenes Volk ohne Schneid, in zerschlissener Montur und aufs denkbar schlechteste verpflegt. Es fehlte an Geschützen, an Pulver, an Blei, an Pferden, an Offizieren, an allem, an allem! Herrgott, wie gut war da der widerwärtige Mensch in Potsdam dran, dem sein Vater oft ein Heer zusammengestohlen hatte, mit dem er sich sehen lassen konnte, dem ein Kriegsschatz vererbt worden war, der in die Millionen ging und der sich nichts daraus machte, um seiner Pläne willen die halbe Welt in Brand zu stecken. Aber mit ihm einen Vertrag schließen und dabei auf Schlesien verzichten, das fiel ihr noch lange nicht ein.

„Khevenhüller," befahl sie, „das Heer wird neu aufgebaut, wird in wenigen Wochen neu aufgebaut! Es sind kroatische und pandurische Regimenter aufzustellen, mährische Honnaken und beskidische Heiduken sind zu werben, und eine Reiterei ist zu erziehen, die für einen Prinzen Eugen tauglich wäre. O, dieser Prinz von Savoyen," brach es schmerzbewegt aus ihr heraus, „dieser kleine Kapuziner, wie Ludwig XIV. ihn nannte, der müßte noch leben! Kein Preußen würde sich zu erheben wagen, und wenn er meinem Franzel die Kaiserkrone gereicht hätte, würde auch nicht einer von den Kurfürsten mit der Wimper gezuckt haben."

Mitten in den Vorbereitungen, ihre Länder wieder fest und sicher auf die Füße zu stellen, hatte der König von Preußen die schlesische Grenze überschritten. Graf Neipperg, der ihn aufhalten sollte, war zu spät gekommen. Das war ein böser Schlag für Maria Theresia gewesen. In männlicher Energie raffte sie sich zwar immer wieder auf, doch setzte ihr körperlicher Zustand dem Wollen Grenzen, die nicht zu überwinden waren, und im März 1741 bezog sie dann in aller Stille ihr Zimmer, in dem sie schon dreimal niedergekommen war.

Soweit es gestattet wurde, war ihr Gemahl bei ihr. Er streichelte ihr das blonde Haar, tätschelte ihr die volle Wange, küßte ihr Mund und Augen und bat zwischendurch: „Einen Jungen, nit wahr, Marie Theres, diesmal einen Jungen!"

„Natürlich wird's ein Junge, Franzel," entgegnete sie dann und lauschte in seligem Entzücken auf den Doppelschlag ihres Herzens. „Was kann es denn anders werden als ein Junge, wo alles nach Krieg riecht? Nur treib den Neipperg an, daß er die Preußen stellt und zur Schlacht zwingt. Ich werd meine Sache schon machen, macht ihr nur auch die eure!"

Kurz darauf war es dann geschehen, da hatte Maria Theresia einen Knaben geboren. „Joseph heißt er," rief der glückliche Vater, „das ist ein biblischer Name und bedeutet: Er vermehre! Maria Theres, ich danke dir!"

„Nit wahr, mei Franzel," lächelte die blasse Mutter, „ich hab meine Sach' gemacht! Wo steckt denn aber der Neipperg? Hat er inzwischen seine Sache auch gemacht? Vorhin träumte mir, daß die Preußen zum Sturme angetreten wären und dabei gerufen hätten: Vivat Fridericus! Vivat unser Preußen! Wie steht es denn damit, Franzel?"

Als Franzel nichts Rechtes zu erwidern wußte, merkte sie, wie es draußen aussah. Da seufzte sie tiefbekümmert auf, ließ sich dann ihr Söhnlein reichen und sagte: „Trink, mein kleines Kaiserlein! Du mußt einst Schlesien wiederholen, wenn deine Mutter es verlieren sollte."

Der Leutnant an der Beresina

NOVELLE VON WOLFGANG JÜNEMANN

Da wälzten sie sich nun in unabsehbaren Scharen zurück gegen Westen, geschlagen, vernichtet. Kreischende Weiber klammerten sich an zerlumpte Soldaten, alle paar Schritt schlug einer völlig erschöpft zu Boden, und die andern traten auf ihn und stolperten über ihn hinweg, viel zu stumpf und zu gleichgültig, noch einen Bogen um ihn herum zu machen. Weiter, weiter! Und die große Armee kroch mühselig und zerfetzt, Hohn und Schmach, in elendem Trott durch Dreck und Schmutz und ewigen Schnee.

Da stand nun der preußische Leutnant an der Beresina und blickte dem seltsamen Zug kopfschüttelnd nach. Knurrend sah er zu, wie sich das aufgelöste, fliehende französische Heer vor der Brücke drängte, wie sich die Menschen gegenseitig anspien und schlugen, wie sie brüllten und wimmerten, vorwärtsgepeitscht vom pfeifenden, eisigen Atem des russischen Winters. Am liebsten hätte er hineingefeuert in diesen heillosen Wirrwarr, in diesen Knäuel von Feigheit und Verrat. Aber was sollte das schon? Seine Kanone hatte er gegen den Feind gerichtet, ostwärts. So stand sie gut, und Munition, ja, um die war es schlecht bestellt. Und Pferde gab es schon gar nicht. Da lag der letzte Gaul zu seinen Füßen verreckt. Und er stieß dem Kadaver wütend mit dem knarrenden Holzbein in die Seite.

Der Leutnant schaute nachdenklich auf seine Kanoniere hinunter, die ermattet am Boden lagen und in den grauen Novemberhimmel starrten. Was stand er hier noch? Aber Befehl ist Befehl. Und wenn die Welschen dort schlotternd heimwärts wankten, er blieb mit seinen Leuten auf dem Posten; jawohl, er blieb.

Der Wind kam eiskalt, dunkel und voller Grauen aus der unendlichen Ferne des Ostens, hob sich drohend und riesig in die hereinbrechende Nacht, wurde stärker und stärker, Sturm peitschte Massen von Schnee und Menschen über die Beresina, und das Brausen und Johlen und Wüten wuchs und wuchs, daß neben ihm alles totenstill wurde und verstummte. Aus der Toten durch Eis und Schnee. Und furchtbar gellte durch die lastende, unerträgliche, quälende Stille der schrille Ruf eines Wahnwitzigen: „Es lebe Napoleon!"

Und die Menge nahm das Wort auf, wie ein Ruck zuckte es durch die schweigenden Kolonnen, flammender Blitzschlag, daß die Fliehenden plötzlich wie besessen in die tobende Nacht brüllten: „Es lebe Napoleon!" Angst, Verzweiflung, Trotz, das sprang wie Trommelschlag aus den fiebernden Herzen empor; und über allem schwebte die tödliche Stille des ewigen Schnees.

Der preußische Leutnant stand mit seinen Leuten hinter der Kanone, unbeweglich, eisern, den Blick starr auf den Feind gerichtet. Und, wie zur Antwort auf das sinnlose Geschrei der Verzweifelten flackerten auf einmal Schüsse auf, zuerst vereinzelt hier und da, dann immer näher und näher; wilder wurde die Flucht, wilder stieß man sich in die gurgelnde, schäumende Beresina. Ineinanderverkrampft warf man sich gegenseitig hohnlachend in die schmutzigen Fluten und hing noch inmitten der krachenden und sich stauenden Eisschollen an der Gurgel des Kameraden.

„Leben, Leben!" strömte es aus der Beresina heraus, hoch empor in die sturmentfesselte Nacht. Ruf und Fluch und Gebet, ein toller, brodelnder Hexenkessel im letzten Aufbegehren des gequälten Menschenblutes. „Leben, Leben!" flehte es zu Gott und dem Teufel in namenloser Sehnsucht, in unerschöpflichem Daseinshunger.

„Leben, Leben!" bebte es durch den jungen preußischen Leutnant. „Du herrliches junges Leben!" Doch jetzt, wälzten sie sich nicht aus dem Dunkel hervor unabsehbare Fluten von rechts und links, endlose Massen des russischen Heeres? Die ersten Kugeln jagten in die Preußen hinein, der Leutnant sah sie zusammenbrechen, riß die Pistole heraus, und „Vorwärts!" schrie er durch die Nacht. Gehorsam sprangen die Kanoniere auf, stürmten los, da, krachend schlug es mitten in sie hinein, und kopfüber stürzte der Leutnant in den aufgewirbelten Schnee. Wo war sein Holzbein? Zitternd griff er nach dem heißen, befühlte es. „Hoho!" schrie er dann, „wer holt mir den zweiten Stelzen heran?" und er preßte die Zähne zusammen und ballte die Fäuste. Ein Kanonier war davongestürzt. Nun kam er keuchend zurück, im wilden Kugelregen, stolperte, sprang wi... doch, ein künstliches Bein unter den Arm geklemmt. „Hoho!" schrie der Leutnant, lachte mit blitzenden Zähnen, schnallte sich mit blaugefrorenen, steifen Fingern das neue Holzbein, das er zum Ersatz stets mitgeführt, fluchend und schimpfend an. Aber da liefen die Kerls schon heran, verschwanden, tauchten mitten zwischen den Fliehenden auf, immer näher auf die unter ihrer Last sich gefährlich biegende, schwankende, dröhnende Brücke zu. „Achtung!" brüllte der Leutnant, „gebt Feuer!" Die Kanoniere schossen, ruhig, genau und sicher wie im Manöver, in die aufheulenden, taumelnden Massen von erschöpften Soldaten, wimmernden Weibern und sich aufbäumenden Gäulen hinein. Schon waren die Russen heran, verbissen sich in ihren Gegner, Mann gegen Mann tobte der Kampf, Preußen und Russen, und die große Armee stürzte in kopfloser Flucht über und in die Beresina.

Der Leutnant knallte mit seiner Pistole den ersten, der ihn ansprang, über den Haufen, rühren konnte er sich nicht, noch war das Holzbein nicht ganz angeschnallt, nun aber, zwei von vorn, einer von hinten, „Himmlischer Lumpenhund!" fluchte der Leutnant, schoß einmal, schoß zweimal, dem dritten warf er die Pistole an den Kopf, daß der Kerl lautlos zusammensackte. „Hoho!" schrie der nirgends ein handfester Knüppel, und nun, was machte der Kerl denn? — riß sich sein Bein wieder ab und schwang es in der Luft. „Hoho!" schlug er dem russischen Leutnant, „hoho", sah sich nach einer Waffe um, war denn Offizier damit eine Quart ins Gesicht, daß dem das Blut aus Mund und Ohren schoß.

Die Russen stutzten bei diesem seltsamen Anblick, zögerten, wankten. „Hoho!" schrien schon die preußischen Kanoniere, da sie den Vorteil erfühlten, und „jagt sie!" waren sie hinter den bereits wieder Flüchtigen her und trieben sie jauchzend zurück in Nacht und Sturm und pfeifenden Schnee.



Der Pikkolo-Flötist aus dem Musikzug (Scherl-Bilderdienst-Autoflex)

Heitere Ecke

Abschied

Der Urlaub war wunderschön.
Jeden Tag saß der Urlauber bei seinem Mädchen.
Aber jeder Tag geht zu Ende.
„Christine!" sagte die strenge Mutter, „es ist sechs Uhr, begleite deinen Urlauber bis zur Tür und sage ihm gute Nacht!"
„Gern, Mama."
Als Christine wiederkam, war es ein Uhr nachts.
Die strenge Mutter war empört.
„Was hast du solange gemacht, Christine?"
Christine seufzte selig:
„Meinem Urlauber gute Nacht gesagt!"

Vergleich

„Warum ist die Ohrfeige weiblichen Geschlechtes?"
„Weil sie klatscht!"

Antwort

Vorübergehend leitete ich den Briefkasten einer Familienzeitschrift. Eine Hausfrau fragte bei mir an:
„Wie muß ein Keller sein, damit sich Moselwein lange darin hält?"
Ich antwortete:
„Kühl, luftig, trocken und — vor allem sicher verschlossen."

Schuhe

Mit Schuhen ist das so eine eigene Sache.
Selma hatte sich Schuhe gekauft.
Selma brachte am nächsten Tag die Schuhe zurück.
„Sitzen sie nicht, Fräulein Selma?"
„Sie sitzen ausgezeichnet."
„Aber —"
„Die äußere Form gefällt mir nicht. Ich denke sie mir anders."
Der Schuhmacher seufzte:
„Das ist immer dieselbe Geschichte! Mache ich die Schuhe nach den Füßen meiner Kunden, passen sie nicht dem Kopf. Mache ich sie aber nach dem Kopf meiner Kunden, passen sie nicht den Füßen."

Die Kehrseite der Medaille

Auf dem Bahnhof läuft ein Herr suchend herum. Ein Gepäckträger erkundigt sich hilfsbereit: „Sucht der Herr etwa den Speisesaal?" „Im Gegenteil!" ruft dieser. „Ganz im Gegenteil!"

Pille für einen Außenseiter

Baptist Würmchen hockt den ganzen Tag auf der Hausbank, starrt Löcher in die Luft und läßt den lieben Gott einen frommen Mann sein. Man kann vorbeikommen, wann man will, bei Baptist Würmchen scheint jeder Tag Gutenmorgenfeierabend.
Dieser Tage erhielt Baptist einen Brief.
„Sehr geehrter Herr!" stand darin. „Sollten Sie einmal in die Lage kommen, etwas anfassen zu müssen, und Ihre Hände nicht finden, so will ich Ihnen verraten, daß sie seit zwei Jahren in Ihrem Schoß liegen!"

Letzte Rettung

Kroll hat Kummer mit der Köchin. Die Köchin kocht gotteserbärmlich. Kroll muß es essen. Kroll darf nichts sagen. Kroll kann nicht kündigen. Denn die Köchin weiß etwas auf Kroll.
Da tritt Kroll kurz entschlossen in die Küche.
„Karola, auf ein Wort!"
„Bitte, Herr Kroll!"
„Wollen Sie meine Frau werden?"
„Das kommt so plötzlich, Herr Kroll!"
„Ja oder nein?"
„Ich liebe Sie, Herr Kroll!"
„Schon gut, nur eine Bedingung! Als meine Frau dürfen Sie nicht mehr kochen, und wir nehmen uns eine neue Köchin."

Der Weltenbummler

Skizze von Heinrich Sauerborn

Ich sah den schlanken, elegant gekleideten Herrn mit dem von der Sonne dunkelgebräunten Gesicht geradewegs auf unser Geschäft zukommen. Als Menschenkenner bestand für mich nicht der leiseste Zweifel, daß dieser Herr, den ich ruhigen Gewissens mit einer sechsstelligen Zahl identifizieren durfte, in Kürze unseren Laden betreten würde, um die Dienste des bekannten Reisebüros, in dem ich angestellt bin, in Anspruch zu nehmen. Im Geiste überschlug ich bereits die zu erwartende Provision für die günstigsten Reisepläne, die ich ihm empfehlen würde, als der Herr noch einen Augenblick vor dem großen Schaufenster halt machte, um sich die farbenprächtige Ankündigung einer Reise nach den Fidschiinseln mit dem 30 000-Tonnen-Luxusdampfer „Monte Carmienta" zu betrachten. Dabei bemerkte ich, wie ein verächtliches Lächeln seinen Mund umspielte, und ich wußte, daß ich gezwungen sein würde, diesem wählerischen Kunden gegenüber mein ganzes Redetalent spielen zu lassen, wollte ich mir die Anerkennung meines Chefs erwerben. Eine Sekunde später trat der vornehme Kunde ein.

„Sehr hübsch, so eine kleine Weltreise", begann er mit der Zurückhaltung des geschulten Weltmenschen.

„Direkt wundervoll, mein Herr", bekräftigte ich dienstbeflissen.

„Aber keineswegs billig, wie?"

„20 000 Lire", entgegnete ich mit einer Miene, als handle es sich um ein Paar Schnürsenkel. Und schon begann ich von der wunderbaren Seereise zu schwärmen, erwähnte die luxuriöse Ausstattung des Dampfers, führte ihm die geheimnisvolle Romantik indischer Tempeltänze vor Augen — Mondscheinnächte auf Hawaii — Hula-Hula-Mädchen und Hibiskusblüten — Tigerjagden auf Borneo — alles Dinge, die ich aus Film und Abenteuerbüchern kannte.

Der vornehme Kunde schürzte verächtlich die Lippen.

Gerade war ich im Begriff, den feuerspeienden Gipfel des Fujijamas ins rechte Licht zu rücken, als sein Blick auf das Plakat mit dem halbverfallenen Sonnentempel der Inka fiel. „Zu den Schätzen der Mayas" stand darauf.

Das vergrabene Gold der Inkas schien ihn zu reizen. Also schlug ich ihm eine Reise nach Peru vor, die dank unserer reichen Beziehungen ohne Schwierigkeiten zu regeln war. Ebenso reibungslos würde sich durch unsere Vermittlung eine Goldschürflizenz erwirken lassen.

Nachdem ich dem Millionär eine Zigarre aus der Kiste meines Chefs angeboten hatte, schien er ernsthaft über mein Angebot nachzudenken. Er blies kunstgerecht blaue Rauchringe in die Luft und erklärte dann plötzlich, daß eine solche Expedition doch zuviel Zeit erforderte. Das leuchtete mir ohne weiteres ein. Zweifellos war die Zeit meines reichen Kunden durch geschäftliche Transaktionen sehr bemessen und kostbar, und da mein Auge gerade auf eine fünfzehntägige Griechenlandreise fiel, nahm ich zu dieser meine Zuflucht. Begeistert pries ich die Ruinen der Akropolis, die flüsternden Wellen des Mittelmeeres, die im kreideweißen Schaum an den Küsten Griechenlands zerschellten. Malerische Ortschaften klebten wie Schwalbennester an steilen Felshängen und ferne Olivenhaine verloren sich im blauen Dunst.

„Blauer Dunst —", bemerkte mein vornehmer Kunde gedankenvoll, „dazu braucht man ja eigentlich nicht gerade bis nach Griechenland zu reisen . . ."

Da schon die Hälfte seiner Zigarre sich mittlerweile ebenfalls in blauen Dunst aufgelöst hatte, gab ich ihm völlig recht. „Natürlich nicht", sagte ich, „dazu gehört schon eine Reise zum Genfer See, mit dem imposanten Ausblick auf die Berge ringsum." Wir hatten gerade eine Gesellschaftsreise dorthin arrangiert, die vier Tage dauerte und alles in allem die lächerliche Summe von 1200 Lire kostete.

„Was ich sagen wollte — Reisen von kürzerer Dauer veranstalten Sie nicht?" unterbrach er mich.

„Reisen von — wie, bitte?" fragte ich verblüfft.

„Ich las in der Zeitung, daß Sie Fahrten im Autobus veranstalten. „Eine Tagesreise in die Campagna." Verschwiegene Dörfchen mit weidenden Ziegen, anschließende Rast in einer stillen Osteria – ein Gläschen Chianti . . . das müßte herrlich sein."

„O gewiß", sagte ich, „Sie meinen die täglichen Gesellschaftsausflüge. Mittagessen und Kaffee einbegriffen 60 Lire 50. Ja, da können Sie bei uns Karten bekommen."

„Und wie hoch stellt sich der Preis für die 3. Klasse der Schnellbahn nach Rapallo?" erkundigte er sich interessiert.

Ich glaubte, mich rührte der Schlag. Stotternd bemühte ich mich, ihm verständlich zu machen, daß er sich eine Fahrkarte an jedem beliebigen Bahnhof für 4 Lire 80 beschaffen könne.

„Ich frage ja bloß deshalb", sagte der Weltmann, „weil ich auf einem Ihrer Plakate gelesen habe, daß Sie Fahrkarten für alle Schiffahrts- und Eisenbahnlinien der Welt schnellstens beschaffen." Er zerdrückte seine Zigarre im Aschenbecher und zupfte seinen diskret gemusterten Schlips zurecht. „Schade, da muß ich extra den Weg zum Stadtbahnhof machen."

Traurig schüttelte er den Kopf und verließ den Laden. Ich begleitete ihn niedergeschlagen bis zur Türe.

Im Laden erwartete mich mein Chef. Er schaute drein, als hätte er in eine Zitrone gebissen.

„Sie verdammtes Rindvieh, Sie blödes!" sagte er. „Haben Sie denn den Mann nicht erkannt?"

„Nein?"

„Das war doch der neue Gehilfe des Barbiers Pinzitti von gegenüber!"

„Der hervorragendste General dieses Krieges“

Portugiesisches Urteil über Marschall Rommel

Lissabon, 10. Juli. Seine beispiellosen Siege und seine soldatische Haltung haben Generalfeldmarschall Rommel auch auf der iberischen Halbinsel einen Ruf und eine Verehrung gewonnen, wie sie bisher keinem anderen Feldherrn zuteil wurde. Diese ehrliche und einmütige Bewunderung, die der iberische Mensch, sei es in Spanien oder Portugal, dem Sieger von Nordafrika entgegenbringt, kommt in einem Leitartikel des Hauptschriftleiters und Herausgebers der großen Lissaboner Tageszeitung „A Voz“, Correia Marques, zum Ausdruck. Er entwirft ein Lebensbild des Generalfeldmarschalls, in dem er besonders den Einsatz Erwin Rommels im Kampf gegen die zersetzenden Kräfte der Systemzeit und gegen die Demütigungen und Erniedrigungen Deutschlands hervorhebt. Wie kein anderer sei Rommel der wahre Gefolgsmann des Führers, der still und schweigend seine Pflicht erfülle. Er habe immer, wenn es die Stunde erfordere, höchste Einsatzbereitschaft, Genialität und Schlagkraft bewiesen.

Als Rommel im Februar 1941 an der Spitze des Afrikakorps erschienen sei, so erklärt der portugiesische Journalist, hätten über die große Strategie und die unerhörte Schnelligkeit und Kühnheit seiner Auffassung und seiner Aktionen ihm eine Reihe von glänzenden Siegen eingetragen, an denen sämtliche Anstrengungen der Briten im nordafrikanischen Raum zerschellten. Nicht nur in Deutschland, sondern darüber hinaus in der ganzen Welt sei Rommel heute einer der hervorragendsten, wenn nicht überhaupt der hervorragendste General, der sich in diesem Krieg der Kontinente offenbart habe. Dieses gewaltige Werk Rommels und sein ganzes Wesen erkläre sich daraus, daß der junge Feldmarschall immer ein Kämpfer der Nationalsozialistischen Partei gewesen sei, unerschütterlich treu den Grundsätzen, die der Führer 1922 in Koburg proklamierte. Keine Laune des Schicksals und keine Zufälligkeiten wären mehr imstande, so schreibt Correia Marques zum Schluß, Rommel den Platz zu rauben, den er sich durch seine überragende Persönlichkeit und Führereigenschaft und sein militärisches Genie in der Weltgeschichte erobert habe.

Marschall Franchet d'Esperey gestorben. In seinem Schloß Amancy starb der ehemalige Befehlshaber der alliierten Orientarmee im ersten Weltkrieg, Marschall Franchet d'Esperey. Der Verstorbene stand im 86. Lebensjahr.

Verwundete im Sportwettkampf

Männer, die die Kugel, aber nicht das Schicksal traf.

Wir sind im Hochsauerland. Im Kriegssommer 1942. Es ist ein besonderer Tag. Zu einem Sportfest hat uns das Wehrkreiskommando 6 eingeladen. „Frohsinn und Wille meistern das Schicksal“, ist sein Leitwort. Es ist kein Sportfest wie irgend eines im tiefen Frieden. Nein, hier starten Kameraden, die stürmend vor dem Feind die Kugel und aus dem Eisenhagel der reißende Splitter traf. Beste deutsche Jugend, die nun die Kameraden allein stehen lassen mußte.

Viele lange Monate liegt das nun schon zurück und mehr noch dazwischen. Die Stunde, in der Kameradenhände zur ersten Hilfe zufaßten, und all die vielen ungezählten, in denen sich langsam die Wunden schlossen. Nun sehen wir sie vor uns. Mitten unter ihnen ihr Stabsarzt. Ein Mann, den sie nicht nur schätzen, sondern verehren. Er hat ihnen so viel, ja alles wiedergegeben. Wir hören aus berufenem Munde treffliche Worte über ihn, der mehr sein muß als „nur“ Arzt. Sein Blick sieht und sucht nicht nur die Wunde, sondern auch die Seele.

„Bei seinen reichen Erfahrungen um körperliches und seelisches Leid sammelt der Arzt Erkenntnisse um das unmittelbare Zusammenwirken zwischen Körper und Seele. Die Verwundung mit dem Verlust von Gliedmaßen bedingt einen starken Schock mit dem Darniederliegen von Körper und Seele und des Glaubens, nie wieder vollwertig als Mensch in Erscheinung zu treten. In diesem Gefühlszustand, dem Augenblick stärkster seelischer Erschütterung, tut sich dem Arzt als kundigem Seelenfreund die Tiefe und der Reichtum der menschlichen Seele kund, die nach Hilfe und Verständnis, eben nach Freunden suchend verlangt. Der Reichtum an Wissen, das Bildungsniveau, die Herkunft, die früheren gesellschaftlichen Bindungen können jetzt nicht mehr das sein, was sie früher waren. Dem Arzt vertraut er sich mit seiner ganzen körperlichen und seelischen Not an. Und bei dem Versuch, zu helfen, steht man staunend still vor dem Reichtum einer offenen Seele. Ein großes Maß kaum zu vermutender Energien steht dem Arzt bereit, und jetzt beginnt für ihn das Leben wieder Sinn und Zweck zu bekommen, und der Verwundete tritt mit dem Glauben an seine Leistungsfähigkeit in einen zweiten neuartigen Abschnitt seines Lebens . . .“

Ja, es ist nicht nur der Glaube, der Berge versetzt. Eindringlich erschließt sich uns hier die Kraft des Willens.

Das Sportfest ist eröffnet. Und überall wird es sichtbar: es ist wahrhaftig keine Schaustellung von schwergetroffenen, verwundeten Kameraden. Gliedmaßen fehlen ihnen, aber sie haben sie ersetzt. Sie stehen am Startblock, starten auf Kommando wie ihre gesunden Kameraden und schwimmen Zeiten mit einem Bein, die einfach erstaunen lassen. Sie springen in Gruppen vom Ein-, Drei- und Fünfmeterbrett und hoch über ihnen „ihr“ Stabsarzt vom Zehnmeterbrett. Es fehlt ihnen nicht das Können und es fehlt ihnen nicht der Mut — sie haben wieder ganz zu sich selbst gefunden.

Und dann sind sie auf dem Rasen. Wieder stehen wir schweigend vor so viel Größe. Ein Kamerad springt mit einem Bein 1,45 Meter hoch — wie weit muß der Weg gewesen sein! — der andere stößt die Kugel 8,20 Meter weit und jener läuft die 30 Meter in 5,6 Sekunden.

Das sind nur einige Leistungen, die wir so nebenher aus der Spitze heraus festhalten. Allein über ihnen steht die Gewißheit, die jeder mitnimmt: Diese Jungen und Männer sind voll dem Leben wiedergegeben.

Wir schreiten rüstigen und schnellen Fußes mit einer Teilnehmergruppe vom Sportfeld. Nach einer guten Strecke Weges erst denken wir daran, daß diese Kameraden doch vor Leningrad das tückische bolschewistische Geschoß traf und sie für lange Wochen in bange Zweifel und Hoffnungslosigkeit zurückriß. Wir haben nur daran gedacht, gemerkt haben wir es nicht. Denn heute strahlt wieder hell ihr Gesicht und fröhlich ihr Humor — sie waren und sind stärker als das Schicksal.

Studenten im Dienste des Sieges

× **Berlin,** 10. Juli. Zur Eröffnung des Kriegseinsatzes der deutschen Studenten sprach der bevollmächtigte Vertreter des Reichsstudentenführers im Kriege, Dr. Gmelin, in zwei großen Kundgebungen vor Studenten und Dozenten in Rostock und Hamburg. Während die in der Heimat verbliebenen Studenten im Semester mit allen Kräften ihrer wissenschaftlichen Arbeit nachgehen, opfern sie, so betonte Dr. Gmelin, in selbstverständlicher Pflichterfüllung einen Teil ihrer Semesterferien in Rüstung und Landwirtschaft und stellen damit ihre Fachkräfte in den Dienst des Sieges.

Zur Erhöhung der Schlagkraft im Selbstschutz

hat der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter eine Bekanntmachung über die Heranziehung aller Deutschen für den Luftschutzdienst erlassen, die im Anzeigenteil erscheint, und auf die wir wegen ihrer Wichtigkeit besonders hinweisen.

Beim Ausweichen gab es jedesmal Prügeleien

Jubiläum der ersten Eisenbahn Europas

Linz. In diesen Tagen könnte die erste und älteste Eisenbahn Europas, die mit Pferden betriebene Bahn Linz—Budweis, das 110jährige Jubiläum ihres Bestehens feiern. Aber es ist ebenfalls in diesen Tagen genau 70 Jahre her, seitdem sie ihren Betrieb eingestellt hat. Die letzten Erinnerungsstücke, eine altertümliche Kutsche mit Schienenrädern und ein kleiner zweisitziger Rollwagen, stehen im Wiener Technischen Museum. Der Bau wurde 1832, übrigens von dem Ingenieur Matthias Schönerer, dem Vater des bekannten Politikers, zu Ende geführt. Zwei Jahre später wurde auch eine Anschlußstrecke Linz—Gmunden eröffnet. Diese Bahnverbindung sollte ursprünglich eine leichtere Verbindung zwischen Donau und Moldau herstellen und vor allem auch das im Salzkammergut gewonnene Salz rasch und billig nach Norden verfrachten. Der Personenverkehr wurde mit vier- und sechssitzigen auf den Schienen rollenden Holzkutschen abgewickelt. Begegneten sich zwei solche Züge auf der Strecke, so mußte einer davon aus den Schienen gehoben werden, damit der andere passieren konnte. Der Schriftsteller Kaltenbrunner beschreibt eine solche Szene und schildert, wie dieses Ausweichen immer Anlaß zu wüsten Streitereien gegeben hat, das mit heftigem Wortwechsel der Kutscher begann und oft mit tätlichen Auseinandersetzungen sämtlicher Reisenden endete.

Leichtsinn vernichtet acht Menschenleben

Cadiz. In dem kleinen Fischerdorf Chiclana de la Frontera ereignete sich ein Unglücksfall, der das Leben von acht Personen kostete. Ein Mann hatte auf dem Heimweg vom Fußballplatz ein Mörsergeschoß gefunden, das er aufhob und mitnahm. Im Hofe seines Hauses versuchte er, ohne etwas von Munition zu verstehen, das Geschoß in Anwesenheit von Bekannten und Freunden zu entladen. Es kam zur Explosion, wobei der Leichtsinnige sowie sieben der Herumstehenden getötet und weitere zwei Personen schwer verletzt wurden.

Stellen-Angebote

Stahlwerke Braunschweig G.m.b.H. Wir suchen zu sofort und laufend für unsere Abteilungen:
1. **Starkstromabteilung** (Kennwort H. 3): mehrere Elektromonteure, mehrere Schlosser, mehrere Mechaniker, mehr. Betriebselektriker, mehrere Ankerwickler.
2. **Schwachstromabteilung** (Kennwort H. 4): mehrere Schwachstrommonteure.
3. **Bauabteilung** (Kennwort H. 5): mehrere Dachdecker, mehrere Bau- und Reparaturschlosser, mehrere Maurer, mehrere Gärtner.
4. **Allgem. Kraftanlagen** (Kennwort H. 6): mehrere Rohrleger für Wasserleitung, mehrere Monteure für die Klimaanlage, mehrere Helfer für die Sauerstoffanlage.
5. **Mech. Werkstatt IV** (Kennwort K. 3): mehrere Werkzeugdreher, mehrere Revolverdreher, mehrere angelernte Dreher, mehrere Hilfsarbeiter.
6. **Werkzeugbau** (Kennwort K. 2): mehrere Metallschleifer, mehrere Werkzeugschleifer, mehrere Werkzeugkontrolleure, mehrere Werkzeugschlosser, mehrere Werkzeugausgeber, mehrere Hartmetallschleifer, mehrere Hilfsarbeiter.
7. **Schreinerei** (Kennwort K. 4): mehrere Modellschreiner, mehrere Drechsler.
8. **Mech. Werkstatt I** (Kennw. K. 6): mehrere Dreher, mehrere Kranführer.
9. **Gesenkbau** (Kennwort K. 7): mehrere Gesenkfräser, mehrere Metallgraveure, mehrere Metallhobler, mehrere Metallbohrer, mehrere Kopierfräser, mehrere Hilfsgraveure, mehrere Anreißer, mehrere Revolverdreher, mehr. Dreher. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, jetzig. Lohn, Lohnansprüchen u. Spezifizierung der jetzigen Tätigkeit sowie Angabe des frühesten Dienstantrittes und Kennwortes sind zu richten an: Stahlwerke Braunschweig GmbH., Watenstedt über Braunschweig, Abtlg. G. 1.

Stahlwerke Braunschweig G.m.b.H. Wir suchen zu sofort u. laufend für unsere Abteilungen:
1. **Preßbau** (Kennwort W. 1) mehr. Maschinenarbeiter für die Automatendreherei, mehrere gelernte Dreher für Gesenk- und Dorndreherei, mehrere angelernte Dreher für Gesenk- u. Dorndreherei.
2. **Gesenkschmiede** (Kennwort W. 2): mehrere Gesenkschmiede, mehrere Härter und Vergüter, mehrere Hammerführer, mehrere 1. u. 2. Walzschmiede, mehrere Hauer, mehrere Presser, mehrere Metallwärmer, mehrere Hilfsarbeiter, mehrere Elektroschweißer, mehrere Metallbohrer.
3. **Versuchsanstalt** (Kennwort W. 5): mehrere Temperaturmesser.
4. **Schmiedepreßwerk** (Kennw. W. 6): mehrere 1. u. 2. Pressenschmiede, mehrere 1. u. 2. Ofenleute, mehr. Kranführer, mehrere Metallsäger, mehrere Rechenhelfer, mehrere Revisoren, mehrere Kranführer.
5. **Werksbahn** (Kennwort St.-Ba.): mehr. Rangierer, mehr. Dampflokführer, mehrere Diesellokführer, mehrere Wagenschreiber, mehrere Weichenwärter, mehrere Rottenarbeiter, mehrere Hilfsarbeiter.
6. **Ofenbau** (Kennwort W. 8): mehr. Schlosser.
7. **Werkluftschutz** (Kennwort WL): mehrere Hilfsarbeiter. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, jetzigem Lohn, Lohnansprüchen u. Spezifizierung der jetzigen Tätigkeit sowie Angabe des frühesten Dienstantrittes und Kennwortes sind zu richten an: Stahlwerke Braunschweig G. m. b. H., Watenstedt über Braunschweig, Abtlg. G. 1.

Daimler-Benz-Motoren G.m.b.H., Genshagen, Kr. Teltow, Telefon Berlin 84 36 31, sucht dringend: **Kranschlosser, Kranhilfsschlosser, Kranelektriker** mit Erfahrungen in der Montage und Reparatur von Krananlagen u. deren Schaltungen. Schriftl. Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild u. frühestem Antrittstermin.

Auf den Erfolg kommt es an. Nützlich! Ueberzeugen Sie sich von der Richtigkeit dieses alten Schlagwortes durch eine Klein-Anzeigen-Werbung im „Westf. Beobachter“. Sie ist ... billig.

Stahlwerke Braunschweig G.m.b.H. Wir suchen zu sofort und laufend für unsere Abteilungen:
1. **Hausverwaltung** (Kennw. A. 2): mehrere Waschraumwärter.
2. **Wärmestelle** (Kennwort B. 3): mehrere Schlosser, mehrere Mechaniker, mehrere Schweißer, mehr. Uhrmacher, mehr. Hilfsarbeiter.
3. **Lagerwesen** (Kennwort E. 4): mehrere Mechaniker f. d. Schreibmaschinen-Werkstatt, mehr. Hilfsarbeiter.
4. **Ausbildungswesen** (Kennwort G. 3): mehrere Hilfsarbeiter als Umschüler.
5. **Reparatur-Abteilung** (Kennwort H. 2): mehrere Reparatur-Schlosser, mehrere Bauschlosser, mehr. Dreher, mehrere Feiler, mehrere Hilfsarbeiter. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, jetz. Lohn, Lohnansprüchen u. Spezifizierung der jetzigen Tätigkeit sowie Angabe des frühesten Dienstantrittes und Kennwortes sind zu richten an: Stahlwerke Braunschweig G. m. b. H., Watenstedt über Braunschweig, Abtlg. G. 1.

Feuerwehr- und Wachmänner. Wir suchen für unsere Werksfeuerwehr 30 Feuerwehrmänner. Auch nicht ausgebildete Bewerber, die Interesse daran haben, in unserer Werksfeuerwehr aufgenommen zu werden, wollen sich melden. Männer, die eine handwerkliche Ausbildung genossen haben, werden bevorzugt. Außerdem suchen wir für unseren Werkschutz dauernd geeignete Kräfte als Wachmänner. Einstellungen erfolgen bis zum 50. Lebensjahre. Bewerber sollen nach Möglichkeit gediente Soldaten sein, der SA. od. ½ angehören, sowie festen u. geraden Charakter aufweisen. Ausführl. Bewerbungen unter Beifügung von Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschrift. usw. (Freigabe durch das Arbeitsamt muß gesichert sein) erbitten die Reichswerke Aktiengesellschaft für Erzbergbau und Eisenhütten „Hermann Göring“, Gefolgschaftsabtlg., Watenstedt über Braunschweig.

Sachbearbeiter. Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unsere Gefolgschaftsabteilung einen Sachbearbeiter, der mit der Bearbeit. sozialer Gefolgschaftsangelegenheiten vertraut ist. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen u. Nr. 320 an die Gefolgschaftsabteil. der Eisenwerke Oberdonau GmbH., Linz/Donau, Hafnerstraße 54, erbeten.

Zahnarzt oder Dentist. Großes Industriewerk der Ostmark sucht für die zahnärztliche Betreuung seiner Gefolgschaftsmitglieder erfahrenen Zahnarzt oder Dentisten. Bewerb. mit den üblichen Unterlagen unter „WB. 60 235“ an Ala, Anzeigen-Ges., Linz/Donau, Landstraße 36, erbeten.

Stahlwerke Braunschweig G.m.b.H. Wir suchen zu sofort u. laufend für unsere Abteilung:
Allgemeine Kraftanlagen (Kennwort H. 6) 10 Rohrleger bzw. Installateure. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, jetzig. Lohn, Lohnansprüchen u. Spezifizierung der jetzigen Tätigkeit, sowie Angabe des frühesten Dienstantrittes u. Kennwortes sind zu richten an: Stahlwerke Braunschweig GmbH., Abtlg. G. 1, Watenstedt über Braunschweig.

Zum Einsatz im Reich und in den besetzten West- und Ostgebieten suche ich laufend **Bauführer, Bautechniker, Beton-, Eisen- und Zimmer-Poliere sowie Vorarbeiter** dieser Fachgruppen. Bewerbungen unter Angabe des frühesten Eintrittstermines erbet. an Friedrich Kohls, Bauunternehmung, Duisburg, Hindenburgstraße 13.

Daimler-Benz-Motoren G.m.b.H., Genshagen, Kreis Teltow, Tel. Berlin 84 36 31, sucht **Lohnbuchhalter u. Lohnbuchhalterinnen, Gehaltsbuchhalter u. Gehaltsbuchhalterinnen, Buchhalter und Buchhalterinnen.** Schriftliche Angebote sind erbet. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsanspruch u. frühestem Antrittstermin.

Daimler-Benz-Motoren G.m.b.H., Genshagen, Kreis Teltow, Tel. Berlin 84 36 31, sucht dringend: **Elektromechaniker, Starkstrommonteure.** Schriftliche Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und frühest. Antrittstermin.

Daimler-Benz-Motoren G.m.b.H., Genshagen, Kreis Teltow, Tel. Berlin 84 36 31, sucht **Statistiker, Rechnungsprüfer und Rechnungsprüferinnen, Lageristen und Lageristinnen.** Schriftliche Angebote sind erbeten m. Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsanspruch u. frühest. Antrittstermin.

Daimler-Benz-Motoren G.m.b.H., Genshagen, Kreis Teltow, Tel. Berlin 84 36 31, sucht **Hollerith-Tabellierer u. Tabelliererinnen** für D-11-Maschine und Recheulocher 7. Schriftl. Angeb. sind erbet. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsanspruch und frühestem Antrittstermin.

Daimler-Benz-Motoren G.m.b.H., Genshagen, Kreis Teltow, Tel. Berlin 84 36 31, sucht **Kontoristen und Kontoristinnen, Nachkalkulatoren, Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen.** Schriftl. Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsanspruch u. frühestem Antrittstermin.

Daimler-Benz-Motoren G.m.b.H., Genshagen, Kreis Teltow, Tel. Berlin 84 36 31, sucht **Hollerith-Sortierer(innen), Hollerith-Locherinnen, Hollerith-Prüferinnen.** Schriftliche Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsanspruch u. frühestem Antrittstermin.

Magazinverwalter für auswärtige Industriemontagen gesucht. Flüren, Herne, Bahnhofstr. 126a.

Zur Belieferung unserer Kundschaft in Buer, Hassel, Scholven, Beckhausen, Horst und Gladbeck **zuverlässige Kraft** gesucht, evtl. wird Auslieferungslager eingerichtet. Bewerber wollen sich melden Lebensmittel „Daheim“, Gelsenkirchen, Rosenstraße 10.

Für einen im Ausbau befindlich. Bergwerksbetr. Norddeutschlands wird ein **Vermessungssteiger** u. ein Maschinensteiger zum baldigen Eintritt gesucht. Ausführliche Angebote mit Lebenslauf, Bild, Zeugnisabschr., Referenzen und Gehaltsanspruch erbeten unter H. G. 310 an Ala, Hamburg 1.

Hausgehilfin, im Kochen erfahren, mit guten Zeugnissen, wegen Heirat meines langjähr. Mädchens sofort gesucht. Frau Werner Schulz, Wuppertal-Barmen, Brahmsstraße 21.

Für Gastwirtschaft auf d. Lande suche ein junges, freundliches **Mädchen** für Küche, Haus u. Garten sowie zum Bedienen der Gäste. Etwas Kochkenntnisse erwünscht. Angebote unter Nr. 19649 an die Ala Agentur Lückerh, i. Münster Westfalen.

Hausgehilfin und Zimmermädel zum sofortigen od. späteren Eintritt gesucht. Schriftl. Angebote mit Bild an Hotel „Kaiserhof“, Bad Homburg.

Erstmädchen, unbedingt zuverlässig, baldigst gesucht. Koch- und Nähkenntnisse erw. Buer, Schillerstraße 8, Telephon 312 51.

Stütze, evtl. Kriegerfrau ohne Anhang, die auch Hausarbeit übernimmt, für Einfamilienhaus in ländlicher Gegend gesucht. Hilfe vorhanden. Frau Wolf, Süding, Dahl bei Hagen. Auf dem Stein.

Zur selbständigen Führung eines frauenlosen, klein. Haushalts auf dem Lande (2 Personen) wird eine geeignete, zuverlässige **Person** im Alter bis zu 55 Jahren gegen guten Lohn zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftl. Angeb. unter 1581 an den WB. Gladbeck.

Auf einem herrlich geleg. Bauernhofe im Teutoburger Wald wird ab sofort einer älteren Frau für längere Zeit **Landaufenthalt** gegen entsprechende Mithilfe in der Land- und Hauswirtschaft geboten. Gefl. Angeb. sind zu richt. an H. Welp, Borer, Bergeich i. Westf., Antrup 4.

Kleine, ehrliche **Hausgehilfin** für Geschäftshaushalt (4 Personen) sof. od. später gesucht. Hotel Albert Stork, Gelsenkirchen, von-Schenkendorf-Straße 19/12.

Hausdame zur selbständ. Führung eines ruhigen Haushaltes gesucht. Hausangestellte vorh. Apotheker Kesmann, Dorsten.

Küchenmädchen od. Köchin u. Zweitmädchen, kinderlieb, für sofort od. später gesucht. Rechtsanwalt und Notar Ewald Steinforth, Essen, Kronprinzenstraße 14.

Hausgehilfin, junge, kinderliebe, für kleinen Geschäftshaushalt, zum 1. August oder später gesucht. Frau Lohmeyer, Ubbedissen 280, bei Bielefeld.

Hausgehilfin od. Haustochter für kleinen, gepflegten Haushalt sof. oder später gesucht. Gutes Zimm. Angenehme Lage. Frau Timmerbeil, Gelsenkirchen, Hammerschmidtstraße 16.

Stellen-Gesuche

Fräulein, 33 Jahre, sucht passende Stelle als Stütze. Schriftliche Angebote unter B. 488 an den W. B. Bottrop.

Verkäufe

Zu verkaufen Besitzung mit großem Garten (auch als Hühnerfarm). Kempa, Immobilien, Gelsenkirchen, Telephon 244 06.

Konditorei oder Bäckerei zu kaufen oder pachten gesucht. Schriftliche Angebote unter 2312 an den WB. in Buer.

Kaufgesuche

Guterh. Wirtschaftsherd, 1,20×0,80, zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote unter 2561 an den W. B. in Gelsenkirchen.

Theater

Bunte Bühne. Bahnhofshotel, Gelsenkirchen. Auch im Juli ein erstklassiges Varietéprogramm. Wochentags: Beginn 3.30 Uhr, abends 7.15 Uhr. — Sonntags: Beginn 3.00 Uhr, abends 6 Uhr. Dauer jed. Vorstellung 2 Stunden.

Automarkt

1-Tonner-Lieferwagen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Bernhard Benson, Bottrop, Realdistraße 53, Tel. 2965.

Kaufe u. verkaufe gebrauchte, guterh. Personen- sow. Lieferwagen. Ing. Willy Ohmann, Gelsenkirchen, Bochumer Str. 148, Tel. 255 82.

Personenkraftwagen, nur fast. Typ. über 2300 ccm Hubraum, kaufen laufend „Abag“, Automobil-Handels-Gesellschaft, Bremen, Waldrodestraße 9/15, Ruf 840 91.

Immobilien

Häuser- und Grundstücks-An- und Verkäufe vermittelt Joh. Stürth, Grundstücksmakler, Gelsenkirchen, Schalker Straße 26, Ruf 213 12.

Geschäftliche Empfehlungen

Schwein! Bei Notschlachtungen und Verkauf von Schlachtvieh nur Notschlachterei Sträne, Ruf 7423 Kreis Marl.

Radio- und Harmonika-Reparaturen führt aus Musikhaus Pienek, Buer, Hochstraße 25.

Heiraten

Großkaufmann, kath., mit größerem Vermögen, sucht die Bekanntschaft einer hübschen, feschen Dame im Alter von 25—35 Jahren zwecks späterer Heirat. Schriftl. Angebote, mit Bild erwünscht, unter 2312 an den W. B. Buer.

Reichsangestellter, 26 J., 1,68 m groß, schlank, mit gutem Einkommen und besten Aufstiegsmöglichkeiten, sucht liebes, gesundes Mädel zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschriften unter 2560 an den W. B. Gelsenkirchen.

Frl., 29 J., wünscht die Bekanntsch. eines netten, solid. Herrn zwecks spät. Heirat. Schriftl. Angebote unter A. B. 200 hauptpostlagernd Recklinghausen.

Heirat—Einheirat suchende wenden sich vertrauensv. an die langjähr. Ehevermittlung für alle Stände. Stiller, Recklinghausen, Castroper Straße 15, Ruf 2175.

Stadt- u. Landkreis Recklinghausen.
Bekanntmachung
betr. Abgabe von Obst und Gemüse.

Auf den neuen Bezugsausweis für Obst und Gemüse werden abgegeben: Auf den Abschnitt 1: Blumenkohl, und zwar für 2 Personen 1 Kopf; Abschnitt 2: Tomaten, und zwar ½ Pfd. je Verbraucher; Abschnitt 3: Obst u. Südfrüchte, ½ Pfd. je Verbraucher; Abschnitt 4: Zwiebeln, und zwar ½ Pfd. für 2 Personen; Abschnitt 5: Schlangengurken, 1 Stück für 2 Personen. Soweit die Abschnitte 36 der Nährmittelkarte für die 38. Versorgungsperiode noch nicht mit Obst beliefert sind, behalten diese weiterhin ihre Gültigkeit. Die Abschnitte 36 der Nährmittelkarte aus der 37. Versorgungsperiode werden nicht mehr beliefert.

Recklinghausen, 10. Juli 1942.
Der Oberbürgermeister. Der Landrat
Ernährungsamt B.

Anordnung.

Die Reichsmonopolverwaltung für Branntwein, Berlin, hat mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers eine Regelung über die Verteilung und den Bezug von Brennspiritus für a) Gewerbliche Kleinverbraucher einschl. freie Berufe (Industrie), Gewerbe, staatliche und kommunale Dienststellen, Krankenanstalten, usw.; b) Haushaltungen (private Verbraucher) erlassen. Hiernach darf Brennspiritus an gewerbliche Kleinverbraucher nur noch gegen Berechtigungsscheine und an Haushaltungen (private Verbraucher) nach Eintragung in eine bei den Verkaufsstellen auslegende Kundenliste gegen Aushändigung eines Bezugsnachweises abgegeben werden. Verstöße gegen diese Regelung werden nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung vom 26. November 1941 (RGBl. I, S. 734) bestraft. Diejenigen, bisher zum Handel mit Brennspiritus zugelassenen Kleinverteiler (Lebensmittelgeschäfte, Drogerien und Apotheken), die sich auch für die Zukunft mit dem Handel von Brennspiritus in Flaschen nach Maßgabe der jetzigen Neuregelung befassen wollen, haben sich schriftlich unter Angabe der benötigten Anzahl der Antragsvordrucke und Kundenliste an die zuständige Betriebsstelle der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein, die Firma Heinrich Boos, Essen, Katzenmesserweg 54/56, zu wenden.

Recklinghausen, 11. Juli 1942.
Der Landrat. Der Oberbürgermeister

Bekanntmachung.
Ausweise zum Bezug von Obst und Gemüse.

Um eine gerechte Verteilung von Feingemüse, Obst u. sonstiger verknappter Ware zu gewährleisten, werden im Laufe dieser Woche von den Ortsbehörden Ausweise zum Bezug von Gemüse, Obst und sonstiger verknappter Ware ausgegeben. Die Bezugsausweise sind verschieden für Kleinkinder bis zu 6 Jahren, Jugendliche bis zu 18 Jahren und Normalverbraucher. Der Verbraucher kann seine Einkäufe bei einem beliebigen Verteiler vornehmen. Der Bestellschein des Bezugsausweises wird daher vorerst nicht abgetrennt. Ebenso wird der Vermerk über die Eintragung in Kundenlisten auf den Bezugsausweis nicht aufgefüllt. Das auf die einzelnen Abschnitte des Bezugsausweises abzugebende Feingemüse und Obst wird nach Art und Menge jeweils wöchentlich aufgerufen. Die Lieferung der Ware erfolgt gegen Abtrennung des jeweils aufgerufenen Abschnittes des Bezugsausweises durch den Verteiler oder Erzeuger, wenn letzterer Ware an Verbraucher abgibt. Der Verbraucher muß damit rechnen, daß sein Anspruch auf Belieferung mit Feingemüse und Obst je nach Anfuhr der Ware erst innerhalb eines längeren Zeitraums befriedigt wird. Konsumgemüse, d. h. solches Gemüse, das nicht jeweils durch öffentliche Bekanntmachung ausdrücklich als Feingemüse bezeichnet wird, kann frei abgegeben werden. Die Verteiler haben das Konsumgemüse nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Menge gerecht an ihre Kunden zu verteilen. Es bleibt ihnen unbenommen, hierüber Aufzeichnungen auf der Rückseite des Bezugsausweises zu machen.

Die Verteiler reichen die von ihnen abgetrennten Abschnitte des Bezugsausweises, nach Nummern getrennt, zu je 100 Stück auf Bogen aufgeklebt, jeweils bis zum Mittwoch der auf die Vereinnahme folgenden Woche bei der für sie zuständigen Kartenstelle (Ortsbehörde) ein. Den Aufklebebogen ist eine Abrechnung beizufügen. Beide Vordrucke werden auf Anfordern von den Kartenstellen abgegeben.

Auf dem Abrechnungsbogen ist aufzuführen: a) Zahl der abgelieferten Aufklebebogen, getrennt nach einzelnen Abschnitten, b) Art und Menge der Waren, die auf Grund der Bezugsscheine des Gartenbauwirtschaftsverbandes bezogen und auf die abgelieferten Abschnitte abgegeben wurden. Die Bezugsscheine, die nach Einsichtnahme sofort zurückgegeben werden, sind den Kartenstellen mit vorzulegen. Die auf Bezugsscheine des Gartenbauwirtschaftsverbandes bezogene Ware muß durch Abschnitte des Ausweises zum Bezuge von Obst und Gemüse belegt werden. Für Schwund- und Einwiegeverluste wird ein Abzug von höchstens 15 Prozent bei Gemüse und 10 Prozent bei Obst gewährt. Die Ausgabestellen händigen den Verteilern eine Empfangsbescheinigung über die Zahl der abgelieferten Abschnitte aus.

Verteiler, welche die ordnungsmäßige Abgabe der Ware nicht durch Abschnitte der Bezugsausweise belegen können, werden gemäß VRSt. in der Fassung vom 26. 11. 1941 mit einer Ordnungsstrafe belegt werden. Bei wiederholten Verstößen gegen diese Anordnung wird der Gartenbauwirtschaftsverband veranlaßt, die Zahl der Bezugsscheine kürzen bzw. die Hefte einziehen.

Für die Belieferung der Großverbraucher wird demnächst im Einvernehmen mit dem Gartenbauwirtschaftsverband besondere Anweisung ergehen. Bis zur Neuregelung können Großverbraucher wie bisher mit Feingemüse und Obst beliefert werden. Den Nachweis für die Abgabe dieser Ware hat der Verteiler durch eine Empfangsbescheinigung des Großverbrauchers zu führen.

Für die Abgabe von Feingemüse und Obst an Milchversorger wird in Kürze ein Berechtigungsschein zum Bezuge von Mangelwaren herausgegeben.

Vorstehende Anordnung tritt am Montag, dem 13. 7. 1942, in Kraft.

Recklinghausen, 8. Juli 1942.
Der Landrat.
Ernährungsamt Abt. B.

Bekanntmachung
zur Erhöhung der Schlagkraft des Selbstschutzes.

I.

1. Zur Erhöhung der Schlagkraft im Selbstschutz ersuche alle im Luftschutzort Recklinghausen, einschließl. der Städte Herten, Marl, Gelsenkirchen-Buer, Westerholt, Bottrop, Gladbeck, Datteln und Waltrop ansässigen oder sich aufhaltenden Deutschen hiermit für den Selbstschutz im Bereich dieses Luftschutzortes als herangezogen.

2. Die Einteilung und den Einsatz der Kräfte im Selbstschutz bestimmen die von mir ernannten Luftschutzwarte nach meinen Weisungen.

II.

Von der Heranziehung sind ausgenommen:

a) Personen, die infolge ihres Alters oder ihres Gesundheitszustandes ungeeignet erscheinen, u. zwar:
1. Personen unter 15 Jahren und über 70 Jahren.
2. Kranke, Gebrechliche, Schwangere.

b) Personen, die infolge ihres Dienstverhältnisses und ihrer Berufspflicht anderweitig eingesetzt sind, und zwar:
1. Wehrmachtsangehörige, die durch ihr Wehrmachtsverhältnis an der Ausübung des Selbstschutzes im Einzelfall tatsächlich verhindert sind.
2. Angehörige des öffentlichen Dienstes, soweit sie im Einzelfall durch die Ausübung ihrer Berufspflicht an der Ausübung des Selbstschutzes tatsächlich verhindert sind.
3. Angehörige der NSDAP., ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, soweit sie durch die Hoheitsträger im Einvernehmen mit dem örtlichen Luftschutzleiter schon bisher zum Luftschutzdienst herangezogen sind.
4. Pfleger und Pflegerinnen hilfsbedürftiger Personen, darunter auch Mütter aufsichtsbedürftiger Kleinkinder, soweit sie durch die ihnen obliegende Pflege u. Aufsicht an der Ausübung des Selbstschutzes tatsächlich verhindert sind.

Recklinghausen, 10. Juli 1942.
gez. Vogel
der Polizeipräsident als örtlicher LS.-Leiter.

Werbe-Anzeigen

In Handel, Gewerbe und Industrie, in Familie und Heim, in der Landwirtschaft, überall Schutz und Sicherheit durch die Stärke der deutschen Versicherung!

Die deutschen Versicherungsunternehmungen

Puddingkrem ab und zu mal sonntags!

Aus einem Päckchen Puddingpulver kocht man mit ½ Liter entrahmter Frischmilch einen Pudding, den man bis zum Abkühlen schaumig schlägt. Die Speise ergibt 4 Portionen, zu denen man Frucht- oder Karamelsoße reicht.

Mondamin-Puddingpulver — auf die Stärkeabschnitte der Nährmittelkarte

Hermann Heilmittel

Kein Postversand mehr ab Nürnberg

Nur in Apotheken erhältlich



Kartoffelklöße mit brotschrauner Soße

Eine schmackhafte Soße kann man aus dem Knorr-Soßenwürfel auch einmal so zubereiten. Sie brauchen nur den Würfel fein zerdrücken, glattrühren, mit ½ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen.

KNORR

Die Erfahrungen anderer haben gelehrt, daß kleine Anzeigen im „Westfälischen Beobachter“ Erfolg haben.